

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Ausnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Ausnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

Für die Ausnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 484.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Donnerstag, den 16. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Die Parlamente der Großmächte.

Die Sozialsaison der Politik, in die wir jetzt bereits ganz unverkennbar getreten sind, hat diesmal nicht nur bei uns, sondern in allen europäischen Großstaaten ungewöhnlich früh begonnen, denn in allen diesen Staaten sind die Parlamente entweder bereits bei der Arbeit oder ihr Zusammenritt steht unmittelbar bevor. Dieser frühe Beginn der Parlamentsarbeit ist der beste Beweis dafür, wie bedeutsam und dringlich diese Arbeit diesmal fast überall ist, denn eben mit Rücksicht hierauf ist vielfach der Beginn der Parlamentssession so frühzeitig angelegt worden.

In Deutschland, wo der Reichstag sonst erst im November oder Anfang Dezember zusammenzutreten pflegt, ist der ungewöhnlich frühzeitige Zusammenritt des Reichstags, der bereits seit Dienstag an der Arbeit ist, mit unverhohlener Rücksichtnahme auf die Zolltarifvorlage erfolgt, welche nicht nur den Brennpunkt der Reichstagsession, sondern auch den der inneren Politik in Deutschland überhaupt bildet. Seit länger als zehn Monaten hat sich der Reichstag bereits, zum kleineren Theil im Plenum, zum größten Theil in der Kommission, mit dem Zolltarif beschäftigt, ohne diese komplizierte Materie bisher auch nur um einen Schritt zu fördern. Da der diesmaligen Reichstagsession durch das am 16. Juni eintretende Ende der Legislaturperiode, in der Praxis aber durch das auf Ende Mai fallende Pfingstfest noch früher ein Ziel gesetzt wird, so können die Aussichten, den 946 Nummern umfassenden Zolltarif, der links auf die Opposition der freisinnigen Parteien und der Socialdemokratie und rechts auf die Opposition der Konservativen und des Centrums und auf die noch schärfere des Bundes der Landwirthe stößt, unter Dach und Fach zu bringen, nur als verschwindend gering bezeichnet werden. Jedenfalls steht fest, daß wenn nicht die Mehrheit der beiden konservativen Parteien und des Centrums in Wälde zur Vorlage der Regierung abschwänkt, die ihrerseits den agrarischen Forderungen weder entgegenkommen will, noch auch kann, alle weitere Parlamentsarbeit an dem Zolltarif verlorene Liebesmüh' und vergeudete Zeit und Arbeit wäre. Und eben deshalb ist es dringend zu wünschen, daß in der jetzt im Plenum beginnenden zweiten Session des Zolltarifs diese Klärung unverzüglich herbeigeführt wird, denn die Zeit des Parlamentes ist zu kostbar, um sie in einem „Versuch mit untauglichen Mitteln“ zu vergeuden.

Ebenfalls Zolltariffragen sind es, welche den Anknüpfungspunkt der Streitfragen bilden, die in den beiden Parlamenten der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Austrag gebracht werden sollen. Sowohl im ungarischen Reichstag, der am 8. d. M. zusammengetreten ist, wie im österreichischen Reichsrath, der so-

eben seine parlamentarische Arbeit beginnt, ist die bei weitem wichtigste Aufgabe, vor der alle anderen zurücktreten, die Durchbringung des Ausgleichs zwischen den beiden Reichshälften. Die hohe politische und wirtschaftliche Bedeutung, welche dieser Frage zukommt, haben wir erst unlängst eingehend dargelegt. Im ungarischen Reichstag sind die Aussichten für die Durchbringung des Ausgleichs trotz der Opposition der Nationalpartei Alles in Allem nicht schlecht, desto schlechter aber im österreichischen Reichsrath, wo der noch immer schwebende Konflikt zwischen den Deutschen und Tschechen jede parlamentarische Arbeit zur Unfruchtbarkeit zu verdammen droht. Nun hat zwar am Dienstag eine neue deutsch-tschechische Verständigungskonferenz begonnen und der Ministerpräsident v. Körber hat den beiden Parteien neue Vorschläge zur Regelung der Sprachenfrage gemacht, aber die Aufnahme, welche diese Vorschläge insbesondere bei den Tschechen gefunden haben, läßt auch diesen Versuch als einen Versuch mit untauglichen Mitteln erscheinen.

Als ein Versuch mit untauglichen Mitteln erweist sich auch das wirtschaftlich-socialre Reformprogramm des italienischen Kabinetts Pelloux. Dies vor vier Jahren mit so großem Applomb angekündigte Programm ist bisher in keiner Weise verwirklicht worden, und die italienische Kammer sieht sich noch immer derselben politischen Situation gegenüber, die seit Jahrzehnten in Italien chronisch ist. Das wachsende Defizit auf der einen und die elende Lage des überwiegenden Theiles der Bevölkerung auf der anderen Seite erheischen dringend umfassende wirtschaftliche und sociale Reformen, aber bisher hat sich noch keine Regierung und keine Kammer dieser Aufgabe gewachsen gezeigt.

In Frankreich wird in der am Dienstag eröffneten Kammeression der Kampf zwischen den Republikanern und der nationalistisch-kerikalischen Opposition fortgesetzt werden, aber die mächtig anwachsenden Arbeiterbewegungen zwingen das Kabinett Combes, einen Kampf nach zwei Fronten zu führen.

In Großbritannien endlich werden diesmal die südafrikanische und die irische Frage die Angelpunkte der Parlamentssession bilden. So sehen wir, daß in allen europäischen Großstaaten, die sich einer parlamentarischen Vertretung erfreuen, kampfbewegte Sessionen zu erwarten sind, und daß, wenn auch der äußere Friede als gesichert erscheint, doch keineswegs die Parole zu trifft: Europa hat Ruhe!

### Schwarze Streiks.

Aus Paris schreibt uns ein gelegentlicher Korrespondent, der mit den betreffenden Verhältnissen besonders vertraut ist: Noch vor zwei, drei Jahren hätte der Ausbruch eines Generalstreikes in Frankreich alle Welt alarmirt. Heute indes empfindet Niemand besondere

Unruhe über diesen gewaltigen Arbeiterausstand, denn man hat das Gefühl, daß eine Verständigung zwischen Arbeitern und Grubenbesitzern herbeigeführt werden wird, ehe die Dinge sich zum Schlimmen wenden. Es scheint indes gewagt, sich einer allzu optimistischen Auffassung hinzugeben und sich Illusionen zu machen, die über Nacht bitter enttäuscht werden können. Das erste Blut ist bereits geflossen, und eine Intervention der Regierung dürfte schwereren Stand haben, als je zuvor. Dieses Mal sind die Grubenarbeiter, die zu oft getäuscht wurden mit leeren Versprechungen, mit ihrer Geduld zu Ende. Die seit zwei Jahren immer wiederholte Vertagung der Streikproklamation hat sie ermüdet, und ohne weitere Ordres abzuwarten, haben die Bergleute im Norden und im Pas-de-Calais trotz des Widerstandes ihrer Führer Basly und Konforten die Arbeit eingestellt. Im Loiregebiet ist man ihnen gefolgt, und es ist kaum zweifelhaft, daß noch vor Ablauf der Woche in allen Kohlenminen Frankreichs gestreikt werden wird, trotz der beruhigenden Erklärungen der Regierungssocialisten und ihrer Organe. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesem Arbeiterausstand um einen Kampf oder, wenn man will, eine Revolte der eigentlichen Socialisten und Arbeiter gegen ihre mit den Kapitalisten und der Regierung liebäugelnden Führer. Die „Streikführer“ haben die Interessen der Arbeiter über die ministeriellen Kombinationen der „falschen Brüder“ Gerauld, Richard, Millerand u. A. gestellt. Zur Verzweiflung der socialistischen Politiker der Regierung werden die Gruben verlassen, ohne daß man auf ein „mot d'ordre“ der Führer wartet, das niemals kommt. Die Chefs, in der Hoffnung, Zeit zu gewinnen, hatten zu dem Mittel eines Briefes an den Minister des Innern gegriffen, der, nur zu wohl wissend, was eigentlich die Drohungen seiner getreuen Cotte, Basly u. A., bedeuten, ad calendas graecas die so lange schon dem Parlament zum Studium vorliegenden Reformen verschoben hatte. Die ausweichende Antwort des Ministers, die eigentlich keinen Zweifel mehr ließ, bewog dann die Arbeiter zum schleunigen Handeln, um nicht der Regierung Zeit zur Mobilisirung ihrer Truppen zu lassen. Basly fühlte, daß die Bewegung seinen Händen entglitt, und suchte seinen Kollegen Cotte zu bewegen, die famose Reunion, welche die Proklamation der Streiks noch einmal verschoben sollte, schleunigst einzuberufen. Cotte hat natürlich nach vorherigem Einverständnis mit Basly aus diesmal die Einberufung verweigert, und so hoffte man wie im vorigen Jahre um die Proklamation der Streiks herumzukommen. Diesmal ist das Manöver nicht geglückt. Ohne auf der hohen Chefs Weisungen, noch auf Einberufung neuer Reunions zu warten, haben die Arbeiter die Arbeit verlassen, und die Bewegung macht stündlich Fortschritte in fast allen Minenbezirken Frankreichs. Das die Grubencompagnieen betrifft, so weiß alle Welt, und am besten wissen es die Arbeiter, daß die Compagnieen in enormen Schwierigkeiten stehen, und daß sie, wenn sie die Exploitation der Gruben fortsetzen, dies eigentlich nur aus Humanität thun. Es ist ihnen absolut unmöglich, das Schicksal ihrer angeblich so unglücklichen Arbeiter zu verbessern und die Löhne nennenswerth zu

### Aus hartem Holz.

Roman von Joachim v. Dürrow.

(11. Fortsetzung.)

Wenn sie dann mit festem Handschlag auseinander gegangen waren, stuhete in Ernestines Seele ein inneres Licht, über dessen Urquell sie sich nicht mehr täuschte, während in der Seele des Mannes der Entschluß zur Reise kam: Dieses Mädchen mit dem klaren Blicke und der frohgemuthen Thakraft, gleich weit von den zwei Polen, der Orientalin im Frauengemach wie von der Züricher Studentin stehend, war die Gefährtin, die Gehilfin für ihn! Sobald der Tag gekommen, der ihn seine Zukunft in gesichertem Lichte erscheinen ließ, wollte er ihr die Hand entgegen strecken in einer Frage!

Und der Tag kam.

Ernestine, die Wangen geröthet, die Augen licht, stand an der Baustelle ihres Hauses, auf dessen Dachstuhl die Stange, die die Laubkrone beim Richtfeste tragen sollte, bereits hoch in die Luft ragte. Sie hatte die Flügel unter ihrer alten Garde versammelt, um ihnen über die Raumvertheilung einen Ueberblick zu geben. Hier war die Küche, dort die Badestube, hier würde die Bank stehen, auf der sie sitzen konnten. Die Alten hatten unter stetem Nicken und Murmeln, von dem man nicht wußte, ob es bei- oder abfällig war, ihre Theilnahme kund gegeben und dann waren sie gegangen: „Dat ware wi nich' erlene!“

Abermals wußte man nicht, ob das prophetische Wort Befürchtung oder Hoffnung in sich barg.

Ernestine klopfte mit dem Taschentuch den rothen Ziegelstaub von dem festbeschuheten Fuße, ließ den letzten Blick, wie ihn der Mensch so gerne über seine Werke hängen läßt, über den Bau gleiten, hob einen im Wege liegenden Ziegel auf, um ihn dem Häuflein beizufügen, und stand dann plötzlich dem Antlitz des Herrn Pfarrers gegenüber. Er hob die Mütze unter den Arm und holte aus der Tasche einen sorglich eingewickelten Brief.

„Schönen Gruß vom Herr Pfarr; und he schid' 'nen Drei; un die gnüge Freieinse möchte Antwort schriene — adjes oof!“

Bögnend wurde die Mütze in der Hand gedreht: ein „Dütchen“ für den Gang lag wohl nicht außerhalb der Möglichkeit?

Ernestine, von jäher Ahnung über den Inhalt des Briefes erfaßt, gab, was sie gerade bei der Hand hatte. Es mußte nicht farg bemessen gewesen sein, denn der Bibba neigte sich zum Handkuf: „Ich bedank mi aof“, sagte er und ging des Weges.

Nicht hier — nicht hier wollte — konnte Ernestine den Brief lesen. Hastenden Schrittes, stürmischen Herzschlages eilte sie dem dunklen Gehege des Tanns zu, dahin, wo sich das Geäste über einer Moosbank schloß. Sie nahm den Inhalt des Briefes in sich auf, ohne es sich klar zu machen, daß ein unbefangener Dritter, der da etwa über ihre Schulter gesehen hätte, möglicherweise seine eigenen Gedanken haben würde: So — so — so! Eine Art Kompromiß sollte diese Ehe sein? Ja, dann freilich! Die Feder, die das geschrieben, war geneigt mit reißlicher kühler Ueberlegung, kein Hasten, kein Sprudeln, als wolle sie aus den wohlgefügten Worten das Herz nun mal seine Bahn schaffen; nicht der Schatten eines hingeschriebenen Rufes war in dem Brief. Und doch wirkte das Alles auf Ernestine einfach wie Gnade von oben.

Die Psychologie lehrt, daß Frauen von weittragender Bedeutung, geistig viel höher stehend als Ernestine, ihr Innenleben einem Wahn opfern, in dessen Bann sie den Maßstab für die Größe des Mannes auch an seine Liebesfähigkeit legen. Abalards Liebe verhielt sich zu der Deloifens, wie ein Holzthurm sich zu einem Fels verhält; und doch glaubte sie an diese Liebe, weil sie an Abalard glaubte.

Unter all den wohlthätig wirkenden Naturlauten um sie herum vernahm Ernestine das leise Knistern des Briefes in ihrer Hand. Ueber den Baumwipfeln lag der Abendglanz, und sie neigten sich im stillen Wohlbehagen, als

wollten sie Kunde geben von ihrem Antheil an dem Glückstrahl in einem Menschenauge! Nur jetzt nicht ins Haus zurück, nur noch eine halbe Stunde des Schauens Lebens in Gottes Garten, als der Ernestine der Wald erschien, mit seinem von den Stämmen losgelösten Harzduft und den flimmernden Reflexen, die der gerade heraufkommende Mond ins Dickicht dunkel sandte.

Als Ernestine nach einer Zeit, die sie nicht gemessen, sich dem Hause näherte, stand sie plötzlich still: Ein Lort war an ihr Ohr gedrungen! Es war etwas, was sich leise auswimmert — ein verhallendes Bergweiseln, und dann — dann ein gellender Klageruf: Großer Gott, das war ja Leopold! — Sie war im Hause, war an seiner Seite, sie wußte selbst nicht wie! Sie wußte nur, daß das Geschöpf, das da wimmernd und verlassen am Boden lag, mit den blauen Ringen um die fast brechenden Augen, daß das der war, den sie versprochen hatte, mit ihrer starken Hand zu stützen und zu halten.

Leopold hatte einen jener Anfälle bekommen, wie sie mit gestörter Herzthätigkeit im Zusammenhange stehen, und die Attacke war um so härter, als sie seit langer Zeit nicht dagewesen war. Dabei keiner, keiner, der dem Bergweiselnden beizuspringen vermochte! Die eine der Rosen hatte Ernestine selbst fortgeschickt, die andere wartete draußen am Brunnen: Die Stunde war ja längst vorbei, die Ernestine für ihre Rückkehr festgesetzt hatte, man glaubte sie im Hause.

„Warum hast Du nicht bei Zeiten von dem starken Wein genommen, Leopold?“

„Den Schlüssel — den Schlüssel — Du hattest ja den Schlüssel bei Dir!“

Abermals kam der Anfall, fast stärker noch als das erste Mal: „Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht!“ jammete der Kranke und griff mit feuchtkalten Fingern nach Ernestines Hand.

Einen Moment war es stille; dann — dann — „Nein, Leopold — ich — verlasse — Dich — nicht.“ Das beruht gesprochene Wort war ein Begräbniß.

erhöhen. Uebrigens sind diese Arbeiter durchaus nicht unglücklich. Die wahren „Arbeiter“, die „Geldern“, im Gegensatz zu den falschen Brüdern vom „ReichenComité“, haben ein Manifest publiziert, in dem sie versichern, daß sie reichlich ihr Brod verdienen und daß der Ausstand nur durch Professions-Revolutionäre und Politiker herbeigeführt wurde, die keinen anderen Zweck haben, als Frankreichs Handel und Industrie zum Vortheil des Auslandes zu ruinieren. Die Forderungen umfassen drei Punkte: den Achtstundentag, Erhöhung der Löhne, Einrichtung von Pensionsklassen. Die letzten Ausstände haben ohnehin die Arbeitszeit verringert und die Löhne erhöht. Im Centrum der Kohlenproduktion Frankreichs, im Pas-de-Calais, sind die Löhne von 4.40 Francs 1898 auf 4.62 Francs im Jahre 1899, auf 4.86 Francs im Jahre 1900 und auf 5.08 Francs im Jahre 1901 gestiegen.

Es ist sehr zu befürchten, daß selbst eine nochmalige Lohnerhöhung den Arbeitern keinen wesentlichen Nutzen bringen wird, denn die Lebensmittelpreise steigen in Proportion der Lohnerhöhungen. Die Gesellschaften sind gezwungen, den Preis der Kohle wieder zu erhöhen, was zur unmittelbaren Konsequenz die Preissteigerung in fast allen Industrien nach sich zieht.

In je höherem Maße die Kohlenarbeiter selbst Konsumenten der durch die gestiegenen Kohlenpreise vertheuerten Lebensgüter sind, umso geringeren Werth hat für sie naturgemäß eine nach vielen Opfern erreichte thatsächliche Verbesserung ihrer Löhne.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Oktober.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Wahl eines Schriftführers an Stelle des Abgeordneten Pashide, der das Amt niedergelegt hat. Gemählt wird Abg. Freese. — Das Haus setzt sodann die im Januar begonnene und nach dreitägiger Verhandlung abgebrochene Besprechung der Interpellation Albrecht (Soc.) fort betreffs Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit. — Abg. W o l k e n b u h r (Soc.) führt aus: Wie groß die Arbeitslosigkeit im vorigen Winter gewesen sei, habe sich jetzt erst so richtig herausgestellt durch die von den Gewerkschaften vorgenommene Statistik. Besonders groß sei der Arbeitsmangel in der Eisen- und Maschinen-Industrie gewesen, desgleichen aber auch im Druckereigewerbe. Gefördert werde die Arbeitslosigkeit u. A. auch durch die Lehrlingszucht im Handwerk. Viele Handwerker beschäftigten zahlreiche Lehrlinge, ließen sie aber, sobald die Lehrzeit um sei, aus. Daher auch die Arbeitsnoth, das Vagabundiren und die schlechteste Gewöhnung daran. Redner plaidirt dann für eine Arbeitslosen-Versicherung. Er bekämpft den Einwand, daß dadurch die Neigung zu streiken und sich überhaupt der Arbeit zu entziehen, gefördert werde. Man spreche auch von den großen Kosten der Arbeitslosen-Versicherung. Aber man sollte doch meinen, daß das Reich reich sei, die Lasten zu tragen, die heute ein paar hunderttausend unglückliche Arbeiter zu tragen hätten. Nehme zu Zeiten die Arbeitslosigkeit zu sehr überhand und würden deshalb die Lasten für das Reich zu groß, so könnten sich ja Reich und Staat diese Lasten verringern, indem sie Bauten unternehmen ließen. Aber auch ohne Arbeitslosen-Versicherung könnten Reich und Staat, sowie Kommunen viel mehr thun zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit durch Beschleunigung geplanter öffentlicher Arbeiten, speziell Bauten. — Abg. W a c h e m (Centr.) giebt die Befürchtung als berechtigt an, daß der bevorstehende Winter eine noch zunehmende Arbeitslosigkeit bringen werde. Redner plaidirt dann für eine geeignete Ausbildung des Arbeits-Nachweises und Beschleunigung der Bauten zc. Seitens Staat und Kommunen in kritischen Zeiten. Die Arbeitslosen-Versicherung halte er für eins der wichtigsten, aber auch eins der schwierigsten Probleme der neuen Zeit. Das Nothwendigste sei seiner Ansicht nach, der Industrie Arbeit zu sichern, wie dies auch der Zolltarif bezwecke. (Gelächter links.) Mit der Politik, welche die Socialdemokraten bisher getrieben, werde man die Arbeitslosigkeit nicht verringern, sondern eher vermehren. (Lachen links, Wei-

fall im Centrum und rechts.) Die Socialdemokraten verlangten ja gar Zollfreiheit. Was solle denn das aus der Industrie werden. Das Princip der Socialdemokraten, Zollfreiheit für Industrie-Produkte, sei für den Arbeiter völlig verderblich. Darum schliesse er: dieser Zolltarif sei nothwendig, er sei eine praktische Maßregel, um der Arbeitslosigkeit zu steuern. Möge es gelingen, diesen Zolltarif recht bald zu Stande zu bringen. (Lebhafte Beifall im Centrum.) — Abg. J u b e i l (Soc.) widerspricht verschiedenen Aeußerungen des sächsischen Bevollmächtigten, Grafen Hohenthal, aus Anlaß der Erörterungen über die Arbeitslosigkeit im Januar. Wie ihm ein Schreiben aus Chemnitz soeben mittheile, seien bei der sächsischen Maschinenfabrik seiner Zeit thatsächlich 500 Arbeiter entlassen gewesen. Die Staatsbahn-Verwaltung habe zwar der Maschinenfabrik Arbeit angeboten, aber zu Preisen, auf welche die Fabrik nicht habe eingehen können. Erst auf Vermittelung des Oberbürgermeisters von Chemnitz sei eine Einigung erfolgt, so daß die Arbeiter wieder eingestellt werden konnten. Redner verbreitet sich dann noch über den Umfang der herrschenden Arbeitslosigkeit, Verkürzungen der Arbeitszeit, Entlassungen zc. — Abg. R ö s t e (wildl.) tritt für den Bau des Mittelrand-Kanals ein, bei dem zahlreiche Arbeiter Beschäftigung finden würden. Die Regierung müsse den Konservativen einfach erklären: Es ist ein Nothstand da, der Kanal muß gebaut werden. Thue die Regierung dies energisch, dann würden sich gewiß die Konservativen fügen. Was den Zolltarif anlange, so meine er, es würde wohl besser sein, wenn die Regierung den ganzen Zolltarif zurückschiebe. Die Regierung sei auch thatsächlich mitschuldig an der Arbeitslosigkeit, indem sie diesen Zolltarif in die Debatte warf und damit in unsere Beziehungen zum Auslande Unsicherheit hineintrage. Sie solle lieber die alten Handelsverträge zur Erneuerung vorlegen. Redner wünscht ein Gesetz, das den Kommunen das Recht gebe, mit einem gewissen Zwange die Arbeitslosen-Versicherung einzuführen. — Staatssekretär P o s a d o w s k y erwidert, das Reich könne praktisch nicht viel thun, um der Arbeitslosigkeit abzuhelfen. Das Reichsamt des Innern habe genug zu thun, um von dem Staat nothwendige Ausgaben bewilligt zu erhalten. In der Hauptsache sei es Sache der einzelstaatlichen Verwaltungen, für Beschaffung von Arbeits-Gelegenheit zu sorgen. In Sachen Arbeits-Nachweis sei noch viel zu thun. Bei der betreffenden Abtheilung des statistischen Amtes würden darüber Erörterungen angefaßt. Betreffs der Arbeitslosen-Versicherung würden die verbündeten Regierungen in aller nächster Zeit dazu Stellung nehmen. — Abg. G r a f R a n i g (kons.) betont, daß die Arbeitslosigkeit in der Hauptsache verschuldet werde durch die industrielle Ueberproduktion. Die Industrie solle das Hauptgewicht nicht mehr, wie bisher, auf den Absatz im Ausland, sondern auf den heimischen Markt legen. Die Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes müsse gehoben werden. Mit dem Abg. W a c h e m meine er, das beste Mittel gegen die Arbeitslosigkeit sei, daß die Befundung unseres wirtschaftlichen Verhältnisses gesichert werde, und das geschehe am geeignetsten durch die Revision unseres Zolltarifs. (Lachen links.) Der Zolltarif sei die beste Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit. Möchte er bald zu Stande kommen. (Lachen und Beifall.) — Abg. v. E l m (Soc.) bespricht die Hauptursachen der Arisris und der Arbeitslosigkeit. Er erblickt dieselben in der Tendenz der Arbeitgeber, die Lebensmittel zu vertheuern und zugleich die Löhne zu drücken. Redner nimmt weiterhin die Haltung der Socialdemokraten in der Zolltarif-Kommission in Schutz und wendet sich ausführlich gegen die betreffenden Wachen'schen Ausführungen. — Abg. H i l b e d (nat-lib.) plaidirt für den Mittelrand-Kanal und hält die Arbeitslosen-Versicherung für noch nicht reif. — Ministerial-Direktor H o p f tritt dem Vorwurf entgegen, als ob bei der Reichs-Eisenbahnverwaltung oder bei der preussischen Staatsbahn-Verwaltung Arbeiter auf die Straße geworfen worden seien. — Morgen 1 Uhr: Interpellation, betreffend die Flecksnoth, und die zweite Lesung der Zolltarif-Vorlage. Ein Vorschlag des Abg.

Singer, morgen vor dem Zolltarif die heutige Besprechung zu Ende zu führen, wurde vom Hause abgelehnt. — Schluß 7 Uhr.

## Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 15. Oktober.

Die heutige Arbeitslosendebatte des Reichstags steht in ihrer Art wohl einzig in der deutschen parlamentarischen Geschichte da, insofern sie nämlich die Fortsetzung einer im Januar begonnenen Besprechung war. Damals stand die betreffende Interpellation der Socialdemokraten bereits zur Verhandlung, heute also erst ist sie weitergeführt worden. Daß dies überhaupt möglich war, ist natürlich zunächst dem ganz außerordentlichen Umstande zu danken, daß der Reichstag im Frühjahr nicht geschlossen, sondern nur vertagt worden ist. Aber wichtiger selbstverständlich ist das innere Moment der Sache. Die Verhältnisse, denen die Interpellation seiner Zeit galt, haben sich in der Zwischenzeit nicht im Geringsten geändert, und man kann somit nach vollen dreiviertel Jahren über die Frage der Arbeitslosigkeit und über die Mittel zu ihrer Abstellung wie über ein Thema sprechen, das in der Zwischenzeit leider an seiner Dringlichkeit und Unmittelbarkeit von Ursachen und Wirkungen nichts, aber auch garnichts, eingebüßt hat. Im Gegentheil vielleicht, die Arbeitslosigkeit, die im vorigen Winter herrschte, hat sich nicht nur nicht verringert, sondern vermehrt, und der bevorstehende Winter wird sie aller Voraussicht nach noch steigern. Die umfangreiche Debatte brachte eine Reihe von fesselnden Momenten. Die meisten Redner ließen sich die willkommenen Gelegenheit nicht entgehen, Arbeitslosigkeit und Zolltariffrage in ihre naturgemäß enge Verbindung zu bringen, und so hatte man in der Verhandlung eine Art Vorgeschmack von dem, was die nächsten Tage bringen werden. Allerdings dürfte es schwer halten, aus den Reden der Abgg. W a c h e m und Graf R a n i g Beweisgründe für die Erspriechlichkeit der von den betreffenden Parteien geforderten Politik maßloser Zollerhöhungen anzuführen. Wofern es überhaupt noch nöthig ist, die Gefahr der Wirtschaftspolitik gegenständlich zu machen, auf die Centrum und Rechte hindrängen, boten die Reden dieser beiden Abgeordneten mehr als reichlichen Stoff zu wachsenden Bedenken. Wie schal und oberflächlich z. B. ist es nicht, wenn Herr W a c h e m aus-einanderlegt, daß die Arbeitslosigkeit wachsen werde, falls die Industrie nicht den verlangten erhöhten Zollschutz bekomme, und daß die Arbeiter, wenn dieser Zollschutz gleichmäßig mit der Steigerung der Agrarzölle durchgeführt werde, die allerdings unvermeidliche Preissteigerung für die notwendigen Lebensmittel leichter ertragen könnten. Man hat dergleichen schon vor 20 und mehr Jahren gehört, ohne daß es seitdem wahrer geworden wäre. Bemerkenswerther indessen ist, daß der Centrumsredner gegen die Arbeitslosigkeit kein anderes Heilmittel in Bereitschaft hält als eine möglichst umfangreiche Ausgestaltung des Arbeitsnachweises. Gewiß kann eine solche Einrichtung Nutzen stiften, und es wäre ein Fehler, sie nicht nach Möglichkeit durchzuführen. Aber selbst im besten Falle könnte der Arbeitsnachweis nur helfend eingreifen, niemals jedoch die Quellen des Uebels verstopfen, vor Allem nicht jede Noth lindern. Mit Genußthuung kann man es jedenfalls vergleichen, daß Graf P o s a d o w s k y denn doch eine wesentlich einflussvollere Auffassung der Aufgaben des Staats wie der Gesellschaft gegenüber der Arbeitslosigkeit besitzt. So darf es als wichtigstes Ergebnis der heutigen Besprechung hervorgehoben werden, daß nach den Erklärungen des Staatssekretärs die verbündeten Regierungen in nicht ferner Zeit in eine Verathung der empfohlenen Ausgestaltung der allgemeinen Zwangsversicherung gegen Arbeitslosigkeit eintreten werden. Das ist immerhin etwas, es ist sogar viel, falls dem Willen die That folgt.

Ernestines Glück wurde in das Grab gesenkt — alles Licht, aller Glanz ihres Lebens erlosch unter dem Brausen des Vorwurfs, der da klang wie Donnerwort: „Wie konntest Du seiner vergessen? Wie konntest Du?“ Während Leopold, wie immer nach solchen Zufällen, in dumpfem Schlummer die Nacht verbrachte, sah Ernestine und schrieb an Sprenger; nicht die Antwort auf den Brief, den er gesandt, den wohlgefügten, sondern eine Beichte, wie sie das Weichkind seinem Seelsorger ablegt: Daß sie um ihrer seligen, unseligen Liebe halber den vergessen konnte, den ihr die sterbende Mutter ans Herz gelegt; — daß ihre Sorge Leopold gehörte, daß sie ihrer Liebe entlagen müsse und zugleich allem Anspruch auf Glück, wenn nicht — Sie schaute sich, den Brief noch einmal zu überlesen, als fürchtete sie sich, dieses „wenn nicht“ zwischen den Zeilen herauslesen zu sehen; und doch war es das Letzte, an das sich ihre Seele klammerte: „Dich — Dich will ich ja“, sollte er antworten, „und wenn Du nicht kommen kannst ohne ihn, nun, so komm mit ihm. Es soll Platz genug sein im Haus und Herz für Euch zwei!“ Im Lichte dieser Hoffnung schloß Ernestine den Brief; sah dem Voten nach, wie er durch den Garten ging, sah die geöffnete Pforte, hörte, wie sie klirrend hinter dem Dahoneisenden ins Schloß fiel. — Die nächste Sonne ging über dem zermürbenden Tage auf, an dem der Blick der Kunde des Zeigers folgte, an dem das Ohr mit schmerzender Spannung auf jeden Tritt, auf jeden Laut von außen horchte; — der Tag mit seiner ersterbenden Hoffnung, der Abend mit seiner ersterbenden Lampe. Unter geranzelten Brauen hatte Sprenger Ernestines Brief, dessen Länge ihn schon auf eine Ablehnung schließen ließ, gelesen, jedoch nicht ohne daß er der Ablehnung ihre Berechtigung zusprach. Wenn bei dem „Du oder Leopold“ die Stimme des innerlichen Tribunals in ihrer Brust auf Leopold hinvies, so war es ihr geboten, der Weisung zu folgen. Der Gedanke, den Kranken aus einem Heim, das sich gleichsam um ihn

herum aufgebaut hatte, in ein Leben mit herüberzuführen, bei dem er unmöglich der Mittelpunkt sein konnte, schien ihm gänzlich ausgeschlossen. Nebenbei berührte es ihn, der über sein temperirtes Empfinden hinaus sich niemals ausgegeben, peinlich, daß in Ernestines Zeilen die erste elementare Gewalt der Liebe, in ihrer ganzen Ursprünglichkeit gleichsam herauslochend, nur mühsam bemäntelt war. Es würde bei ihr ein Anklammern an das Glück sein, wie es sich psychologisch gerade bei gereiften Frauen in erfahrungsmäßiger Fähigkeit findet, ein Glück, das er ihr aber nicht zu geben vermöchte. — Während des Frühstückes, das Ernestine und Leopold gemeinsam einnahmen, wurde leiserem ein Schreiben übergeben, in dem Sprenger bedauerte, wegen des plötzlichen Krankheitsanfalles Leopolds nicht persönlich im Forsthaus Abschied nehmen zu können. Er folgte dem Rufe in den neuen Wirkungskreis, den ihm das Konsistorium angewiesen, und bote, Fräulein Ernestine den Ausdruck seiner ganz besonderen Hochachtung freundlichst übermitteln zu wollen. Das war Alles. Wie die angeschossene Sündin nach dem Versteck im Dickicht sucht, um den Tod zu erwarten, so ging Ernestine in ihr Zimmer und schloß die Thür hinter sich zu. Es war die Stunde, die nichts duldet zwischen sich und dem Jammer. Auf den ersten besten Stuhl sinkend, starrte sie trockenen Auges ins Leere — sie wußte nicht, wie lange. Als sie sich endlich schwerfällig erhob, als ihr Blick mechanisch durch das Fenster streifte, lag eine verregnete Landschaft vor ihr, flach, weiß, grau. Ihr Inneres war wie ein verfallenes, verlassenes Haus. Sie erfaßte auch ihr Bild, als sie an dem Spiegel vorbei ging — so groß, so stark und doch machtlos, läppisch und ungefaßt, wie sie es tragen sollte. Vor den Leuten, vor sich — und — vor Gott. Fast unbewußt griff sie nach dem Gesangbuche und blätterte darin: „Es kostet nichts, ein Christ zu sein“, stand da geschrieben, und dann die nächste Nummer:

„Es kostet viel, ein Christ zu sein.“ Sie schüttelte langsam den Kopf, stellte das Buch wieder hin, sich plötzlich anklammernd an das Wort Martin Luthers: Wenn Christus zu dem Heimgefahrten kommt, läßt er die Widerwärtigkeit bestehen, er stärkt aber die Person. „Komm doch, komm doch“, rief es in ihr, aber es schloß der Zug, mit dem die Hände sich dabei zum Gebete falteten. Innerlich nichts wie Aische, alles Aische. — Ernestine hatte zu Niemandem von der Sache gesprochen, und doch wußte ein Jeder darum. Was man nicht wußte, das kombinirte man. Der feine Schachzug der alten Brigitte, daß sie Geschriebenes nicht lesen könne, erleichterte ihr das Stöbern um Sprengers-Schreib-tisch herum. Einige wenige Fetzen eines zerrissenen Konzeptes hatten genügt für eine Vermuthung. Das Weitere schloß sich dem an — Frau Juma that, was ihres Amtes war. 12. Kapitel. So kam der Herbst. Auf dem Dache des neuen Hauses, in dem die alten Frauen zum Frühjahr ihren Einzug halten sollten, kaufte der Wind die Reste der zum Nichtfeste aufgehängten Laubkrone; unter buntem Weizen-tuche ging ein Sterben durch den Wald. Freilich blühte es noch im Garten des Forsthauses, aber es blühte blahlila und zerweht. Die Strohblume neigte ihr rundes Haupt an welken Stengel, eine krankende Eisbeere drängte sich durch das Gitter; es herrschte Wind und Watterauschen und im Uebrigen eine große Stille. Desto lebhafter ging es jetzt, nachdem Sprenger fort, um das Pfarrhaus zu; sündmalen der neue Herr Pastor sammt dem üblichen Segen an Kindern und sammt einigen aufsehenden Pensionären dort eingezogen war. Die Pastorin, eine rundliche, frischwangige Persönlichkeit, allzeit geneigt, ein paar Geschichten vom lieben Nächsten auszutauschen, hatte den Gatten vermocht, in der Disten-tour keinerlei Unterlassungen eintreten zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

Der neue badische Fabrikinspektor.

Aus Baden wird uns geschrieben: Schon beim Ableben des hochverdienten badischen Fabrikinspektors Dr. Wörtschhofer begab man die Befürchtung, daß wohl innerhalb der Fabrikinspektion ein gründlicher Systemwechsel zu erwarten sei. War es doch ein offenes Geheimniß, welche Schwierigkeiten Wörtschhofer oft von den ihm vorgesetzten Behörden in den Weg gelegt wurden, und daß die Auffassung, die er von den Aufgaben und der Thätigkeit eines Fabrikinspektors hatte, nicht immer die Billigung der Regierung gefunden. Die Person seines Nachfolgers, des Herrn Dr. Wittmann, bisher Gewerbe- rath in Trier, scheint darauf hinzudeuten, daß man nun das Rad rückwärts zu drehen gedenkt. Betrachten wir nur die bisherige Thätigkeit des neuen Fabrikinspektors. Das einzige authentische Material dazu sind die Berichte, die er in seiner bisherigen Stellung geliefert hat. Die Berichte aus dem industriereichen Bezirk Trier umfassen im Jahre 1899 8 Seiten, 1900 5 Seiten und 1901 — von einer graphischen Darstellung abgesehen — nur vier Seiten; man muß noch hinzufügen, daß die durchschnittliche Stärke der einzelnen Berichte in Preußen im Jahre 1899 23, 1900 14 und im Jahre 1901 12 Seiten betrug, daß also der Bericht aus dem industriereichen Bezirk Trier weit unter dem Durchschnitt stand. Abgesehen vom Jahre 1900 (Wesen nur 4 Seiten) hat in den 3 letzten Jahren Trier immer den dürftigsten Bericht geliefert. Dabei lassen diese Berichte gerade das subjektive Moment, das die Arbeiten Wörtschhofers so ungemein wertvoll machte, vollständig vermissen. Wie viel werthvolle Beobachtungen über Arbeiterverhältnisse haben diese nicht enthalten, wieviel hat nicht ein Jeder aus ihnen zur Beurtheilung der Arbeiterfrage lernen können? Die bisherigen Berichte Dr. Wittmanns enthalten dagegen eine quantitativ vollständig unzureichende nüchterne Auseinandersetzung von Thatsachen, die zum Theil socialpolitisch ganz bedeutungslos sind. Wir wollen Herrn Dr. Wittmann nicht unrecht thun, es ist ja möglich, daß er in der neuen Umgebung eine andere Auffassung von den Aufgaben der Fabrikinspektion erhält, als er sie, seinen bisherigen Verichten nach zu schließen, gehabt hat, daß etwas von dem socialen Geist seines berühmten Vorgängers auf ihn übergeht. Die Möglichkeit ist dazu vorhanden. Jedenfalls muß als den, die bisher ein so warmes Interesse an der musterhaften Schöpfung Wörtschhofers hatten, ein „caveant consules“ zugerufen werden, und dies kann nicht früh genug geschehen auf die Gefahr hin, daß wir dem neuen Vorstand unrecht thun. Denn wenn das Rind erst im Brunnen liegt, ist es zu spät, ihn zuzudecken. s. r.

\* Rundschau im Reich. Nach einer Meldung aus Essen a. d. Ruhr fordert die Leitung des alten socialistischen Bergarbeiter-Verbandes die gesammten deutschen Bergleute auf, während der jetzigen ausländischen Streiks keine Uebersichten zu verfassen.

Die Burengenerale.

In der Audienz-Affaire der Buren-Generale scheint sich Mißverständniß an Mißverständniß zu reihen. Auch der Brief des Pastors Schowalter an den Staatssekretär Freiherrn v. Rüdiger, der den Anlaß zur jüngsten Buren-Rundgebung der „Nordd. Allg. Ztg.“ gab, scheint in gewisser Beziehung mißverstanden worden zu sein. Pastor Schowalter veröffentlicht nun in den „Neuesten Nachrichten“ eine Erklärung, daß er am 10. Oktober den General Dewet um eine rückhaltlose Erklärung über die Sinnesänderung der Buren-Generale bezüglich der Audienz beim deutschen Kaiser gebeten habe. Dewet erklärte, er würde es als eine Beleidigung des Kaisers ansehen, wenn er auf dessen Wunsch nicht einginge. Warum sollten die Generale sich nicht der Vermittelung des englischen Gesandten bedienen, da sie doch englische Unterthanen seien. Aber die Generale hätten keine Gewißheit, daß der Kaiser sie empfangen wolle. „Wir verlangen nicht diese Gewißheit amtlich oder feierlich, wenn wir sie

nur bekommen.“ Der Vermittler des kaiserlichen Wunsches und die Buren-Generale hatten sich also gründlich mißverstanden. Pastor Schowalter sandte hierauf eine Richtigstellung an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in der Hoffnung, eine Zeitungspolemik zu verhindern. Der Brief war nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt.

hd. Berlin, 15. Oktober. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt offiziös: Nachdem sich die Audienz der Buren-Generale bei dem Kaiser aus den bekannten Gründen zerfallen hat, werden auch die amtlichen Kreise von der Anwesenheit der Generale in Berlin keine Notiz nehmen.

hd. Paris, 15. Oktober. In der gestern Abend im Neuen Theater abgehaltenen Versammlung hielt der Vorsitzende des hiesigen Buren-Comités eine glänzende Rede auf die Buren-Generale, worin er speziell Dewet als einen Helden ersten Ranges feierte. In seiner Antwort sagte Dewet: Denken Sie nur nicht, ich sei ein Napoleon I.; ich bin ein einfacher Bur, worauf aus dem Saal der Ruf erscholl, Sie sind ein Riese. Dewet entgegnete, er habe nur seine Pflicht gethan. Delarey schilderte alsdann die Noth des Burenvolkes und sagte, die Franzosen haben wegen ihrer Verwandtschaft mit den aus Frankreich nach Südafrika ausgewanderten Hugenotten die moralische Pflicht, das Fleisch und das Blut ihres Blutes zu retten. Eine am Schluß der Versammlung abgehaltene Kollekte ergab 5000 Francs.

Paris, 15. Oktober. Um 1 1/2 Uhr Nachmittags trafen die Buren-Generale auf dem Nordbahnhof ein, in dessen Innern nur mit Fahrkarten versehene Reisende Zutritt gefunden hatten, und bestiegen sofort den für sie reservierten Abtheil. Sie stellten sich dann an die Thür des Wagens. Botha dankte nochmals in einer Ansprache für den ihnen zu Theil gewordenen Empfang und betonte, die Mission der Generale sei eine rein philanthropische gewesen. Sie habe keinerlei politischen Charakter haben können und dürfe einen solchen auch nicht haben. Die Generale seien durch ihr Wort gebunden und wollten es nicht brechen. Sie seien entschlossen, alle Bestimmungen des Friedensvertrages auf das Gewissenhafteste zu erfüllen; was sie in Paris gesucht hätten, sei lediglich eine materielle Unterstützung gewesen. Nach Botha nahm auch noch Dewet das Wort und erklärte, er stimme Allem, was Botha gesagt habe, zu und habe nichts hinzuzufügen. Um 1 Uhr 50 Minuten setzte sich der Zug in Bewegung, während die Anwesenden wiederholt Hochrufe auf die Buren und anschließend daran Hochrufe auf Frankreich ausbrachten.

wb. Köln, 16. Oktober. Die Buren-Generale trafen um 11 Uhr 30 Minuten Nachts hier ein und wurden im Konferenzzimmer des Bahnhofs von etwa 40 Mitgliedern der Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes begrüßt, deren Vorsitzender, Baumann, in einer Ansprache die Generale begrüßte, der Bewunderung für sie Ausdruck gab und ihrer Mission den besten Erfolg wünschte. Dewet erwiderte dankend und versicherte, die Generale kämen in keiner anderen, als philanthropischen Absicht nach Deutschland, sie verabscheuten jede Politik und wollten ihr Versprechen halten. Sie hegten die feste Erwartung, daß die neue Regierung ihr Versprechen einlöse und mehr gebe, als sie zusicherte. Die Generale fuhren in geschlossenem Wagen zum „Dom-Hotel“, wo sie übernachteten. Vor dem Bahnhofe und Hotel hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die den Generalen lebhafteste Rundgebungen darbrachte.

hd. Berlin, 16. Oktober. Bei der morgen Abend 8 Uhr beginnenden Festigung des Burenhülfsbundes wird der Vorsitzende desselben, Professor Siemerling, den Generalen eine Spende von 200,000 Mk. überreichen. Außerdem werden ihnen weitere Einzelsammlungen in Höhe von etwa 50,000 Mk. übergeben werden. Am Freitag Vormittag werden die Generale Kränze am Denkmal Kaiser Wilhelms I. und des Fürsten Bismarck niederlegen. Bei der Versammlung in der „Philharmonie“ werden alle drei Generale Ansprachen halten. Die Rundreise nach England dürfte bereits in der Nacht vom Samstag zum Sonntag erfolgen.

hd. Berlin, 15. Oktober. Aus Kopenhagen wird dem „B. L.“ gemeldet: Die eine dänische Zeitung mittheilt, hat Dewet einem in Kopenhagen lebenden früheren Mitkämpfer auf Seiten der Buren mitgetheilt, daß er und die übrigen Burenführer beabsichtigen, nach Dänemark zu kommen, sofern ihnen eine Audienz beim König Christian im Voraus zugesagt werde. — Wie aus London hingegen berichtet wird, meldet der „Brüsseler Berichterstatter des „Standard“, es sei mehr als wahrscheinlich, daß die Buren-Generale die weitere Rundreise gänzlich aufgeben und nach kurzem Aufenthalt in London nach Südafrika zurückkehren werden.

hd. Mentone, 16. Oktober. Ex-Präsident Krüger ist hier eingetroffen. Auf Wunsch seines Arztes wird er den ganzen Winter hier verbleiben.

Ausland.

Frankreich und Siam.

w. Paris, 14. Oktober.

Es läßt sich denken, daß das Abkommen zwischen Frankreich und Siam nach wie vor diskutiert wird, und zwar findet sich, daß nicht nur von englischer, sondern auch von französischer Seite gegen den Vertrag Opposition gemacht wird. So haben verschiedene hiesige Blätter eine Depesche aus Bangkok erhalten des Inhalts, daß alle französischen Staatsangehörigen, die in Siam leben, gegen die franko-siamische Konvention Widerspruch erheben, weil diese für den Einfluß und die Interessen Frankreichs verhängnißvoll sei. Man zähle also unbedingt auf die Mitwirkung der Presse in der Befämpfung des Uebereinkommens und rechne darauf, daß es vom Parlament verworfen werde. Demgegenüber wird von offiziöser Seite darauf hingewiesen, daß sowohl die französischen Bedenken, als auch die englischen Behauptungen, Frankreich wolle sich die Souveränität über Siam sichern, nicht zutreffen, sondern lediglich die Absicht einer Grenzregulirung bestanden hätte. Die französische Regierung habe Werth darauf gelegt, sich dagegen zu sichern, daß das zwischen Indo-China und Bangkok liegende Gebiet nicht von einer ihr feindlichen Macht besetzt werden könne. Dieses Ziel sei nur dadurch zu erreichen gewesen, daß in irgend einer Form eine territoriale Oberhoheit über den in Frage stehenden Theil Siams konstituiert wurde. Im beschränktem Sinne wird also offen zugegeben, daß es sich um eine Erweiterung der französischen Machtphäre handelt, und diese Thatsache kann auch dadurch nicht abgeschwächt werden, daß Siam besondere Konzessionen mit Bezug auf den Vertrag von 1893 gemacht worden sind. Es fragt sich nun, ob wirklich eine dauernde Besserung der seit einigen Jahren gespannten franko-siamischen Beziehungen geschaffen wurde und wie England sich zu dem Abkommen stellen wird.

\* Oesterreich-Ungarn. Wie von unterrichteter Seite gemeldet wird, werden sowohl die österreichische, als auch die ungarische Regierung den beiden Parlamenten eine Vorlage über die Erhöhung der kaiserlichen Civilliste um 2 Millionen Kronen unterbreiten.

\* Italien. Der Reichsmann Crispis wurde, wie aus Palermo gemeldet wird, am 13. d. M. seinen Verwandten übergeben, damit nunmehr nach Vollendung des Konservirungs-Verfahrens in den Katakomben der Kapuziner die endgültige Beisetzung in dem ihm von der Familie errichteten Mausoleum erfolgen könne. Die Einbalsamirung durch die Professoren Salaffia und Micheli hat den Körper, der bei der Uebergabe schon Spuren von Verwesung zeigte, wiederhergestellt, so daß er wie der eines Schlafenden aussieht. Nach Aufnahme eines Protokolls fand die feierliche Ueberführung statt.

\* Niederlande. Wie aus Amsterdam berichtet wird, steht die Königin Wilhelmine einem freudigen Familien-Ereigniß entgegen.

\* Belgien. Aus Brüssel, 15. Oktober, meldet ein Telegramm: Das Mißtrauen, welches man in Brüssel der Meldung des Pariser „Temps“ von einer

Fenilleton.

Londoner Brief.

Amerikanerinnen und der Heirathsmarkt. — Ritzener und Roseberg und die match-makers. — Eine amerikanische Premier-Ministerin der Zukunft. — Tabak. — Schiffsfahrtsverkehr als eine organische Verbindung. — Transatlantischer Verkehr. — Was ist die britische Nationalflagge. — Anbahnungsfeier-Planung. — Eduard, der gründlich Gekränkte. — National-Hymne. — Ein deutsches Unrecht. — 14. Oktober.

Nicht genug, daß die unternehmenden Yankee's den Engländern neuerdings im eigenen Lande Handel und Industrie abnehmen wollen, daß amerikanisches Geld über ihre Köpfe hinweg ihre Schiffe ankauft, ihnen in der eigenen Reichshauptstadt die Untergrund-Bahnen baut, für die ganze Tabaklieferung ein Monopol anstrebt und nun auch gar ihnen die Mode vorschreiben und auch die Toiletten selbst anfertigen lassen will, sind amerikanische Damen auch seit Jahren mit größtem Erfolg darüber aus — was Manche ihnen am allerwenigsten verzeihen können — die Männer weg-zufischen, gerade die begehrtesten Ehemänner. Diesem edlen Sport haben sie längst ja auch in anderen Ländern, zumal auch in Frankreich, mit Eifer und Erfolg obgeduldet, aber in England fängt die Sache wirklich an, bedenklich zu werden. Als die letzten Opfer amerikanischer Frauenreize sind erst vor kurzem Lord Rosebery und nun auch gar Lord Ritzener — genannt. Nun, man braucht solche Nachrichten deshalb nicht immer gleich zu glauben. Aber sie sind immerhin der Ausdruck einer gewissen fieberhaften Unruhe auf dem Heirathsmarkt, wenn sie auch umso weniger verbürgt scheinen, als diese beiden Männer schon zum Desteren von den unbenannten Göttern aufs Korn genommen sind.

Warum solche zarten Aufmerksamkeiten gerade diesen beiden Herren zugewandt werden, ist allerdings einigermaßen räthselhaft. Sie sind doch nicht gerade als „flirts“ bekannt! — Lord Ritzener ist ein Junggeselle von

52 Jahren, allerdings immer noch ein schöner Mann, und mit dem Nimbus des Heldenhaften — in England — umgeben. Der Wittwer und Großvater Rosebery ist sogar schon fünfundsünzig, und Niemand kann ihm besonders bestechliche körperliche Vorzüge nachrühmen. Warum wenden die match-makers nicht einmal dem Premier-Minister Balfour ihre Aufmerksamkeit zu. Er ist auch Junggeselle und noch ein Jahr jünger als Rosebery; und auf die Premier-Minister — und Männer, die das einmal werden könnten — haben es doch die Amerikanerinnen offenbar ganz besonders abgesehen. So sind auch Chamberlain, wie auch Lord Curzon, zur Zeit Vice-König von Indien, mit Amerikanerinnen vermählt. Wenn nun auch Lord Rosebery wirklich ihrem Beispiel folgte, so wäre, bei den gegenwärtigen Aussichten der Dinge, eine demnachstige amerikanische Premier-Ministerin für England allerdings wohl einmal unausbleiblich. Daß indessen eine Ausländerin als Gattin des leitenden Staatsmannes nicht gerade eine nationale Gefahr in sich schließen muß, zeigt wohl zur Genüge das Beispiel unseres eigenen Reichskanzlers, der bekanntlich mit einer Italienerin vermählt ist.

Uebrigens haben andere amerikanische Unternehmungen in England in letzter Zeit doch wohl nicht ganz den Erfolg erzielt, den man sich davon versprach. Auf dem Gebiete des Tabakhandels war zwischen einer amerikanischen und einer britischen Gesellschaft seit Ronden ein heftiger Konkurrenzkampf entbrannt, der nun damit beigelegt, daß die amerikanische Gesellschaft das Feld räumt: Ob dies nun thatsächlich als eine solche Schlappe für diese anzusehen, wie es scheint, oder ob die Abfindung eine derartige gewesen, daß sie ihrerseits noch das beste Geschäft dabei gemacht, mag einstweilen noch zweifelhaft sein. Jedenfalls zieht die britische Gesellschaft ihre Konkurrenz in Bezug auf den Handel des Kontinents zurück, was dort sicherlich nicht ein Sinken der Preise zur Folge haben dürfte.

Ebenso wird auch die Morgan'sche Schiffsahrts-Vereinigung, der ja auch die großen deutschen

Linien mit gewissen Reservatrechten beigetreten sind, keineswegs so leichtes Spiel haben, wie es eine Zeitlang wohl scheinen mochte. Eine große britische Linie, die Cunard-Linie, hielt sich der Kombination von vornherein fern. Und jetzt heißt es, dieselbe werde von der britischen Regierung eine so gewaltige Subvention erhalten, daß sie der Morgan'schen Verbindung gegenüber, trotz ihrer vielen Millionen, unbedingt sich wird halten können, und daß statt des bezweckten Monopols jetzt erst recht die Konkurrenz ausbrechen wird, und so bezeichnet man auch die unter Herrn Morgan zusammengebrachte Verbindung längst auch schon eben als eine — organische Verbindung, die alsbald wieder aufgelöst werden müsse. Jetzt sollen auch gleich ein paar neue Schnelldampfer erbaut werden, die an Schnelligkeit auch die deutschen Schiffe schlagen werden, freilich, das „sollten sie“ schon lange. Und wenn sich aus Worten Schiffe bauen ließen, so befände sich der transatlantische Rekord schon lange wieder in britischen Händen.

Immerhin ist es mit der britischen Flagge auf dem Meere nicht so schlimm bestellt, als es noch vor etlichen Monaten den Anschein hatte. Der britische Flagge? Ja, was ist denn die britische Flagge? Alle Welt glaubte bislang, dies sei der „Union-Jack“, die roth-blau-weiße Unions-Flagge, die aus den Kreuzen des St. Georges, des St. Andreas, und des St. Patricks-Ordens zusammengesetzt, so die vollenzogene Vereinigung zwischen England, Schottland und Irland zum Ausdruck brachte, und die jeder Engländer aufstehen konnte, wo es ihm beliebt. Und nun ziehen sich auf einmal seit Wochen schon lange Erörterungen durch die Spalten der „Times“, die uns darthun sollen, daß die Unions-Flagge eine offizielle und nicht im eigentlichen Sinne eine National-Flagge sei. Ja, es ist leztlich auch vorgekommen, daß ein britisches Kriegsschiff eine britische Privat-Yacht zur Einzicherung der Unions-Flagge gezwungen hat. Es dürfte sich also empfehlen, mit dem Aufhissen des Union-Jack in Zukunft etwas vorsichtiger zu sein, und auch in Deutschland die gerade

ernstlichen Halskrankung des Königs entgegenbrachte, erweist sich als gerechtfertigt. Direkte Nachrichten aus London theilen im Gegentheil mit, daß der König sich durchaus wohl befinde und täglich Spazierritte in der Umgegend von London unternahme. Damit zerfällt übrigens auch die beim Begräbnis der Königin in Umlauf gesetzte, in Brüssel von Niemanden ernst genommene offiziellose Begründung der eiligen Rückkehr Leopolds II. nach Luchon, als ob nämlich der Gesundheitszustand des Königs die sofortige Rückkehr dringend erheische.

\* England. „Daily News“ berichtet, daß der englische Oberst, welcher gegen Mad Rullah einen Feldzug unternommen hatte, von diesem zurückgeworfen worden sei, und daß ihm alle Verbindungen abgeschnitten wurden. Die ganze Expedition sei durch Aufständische bedroht. Das Kriegs-Departement stellt diese pessimistische Meldung in Abrede, während „Daily Mail“ die Lage der englischen Kolonne als gefährlich bezeichnet, weil jede Proviantzufuhr unmöglich geworden sei.

\* Türkei. Auf Verlangen der Pforte wurden von russischer Seite Vorstellungen wegen des Uebertritts bulgarischer Banden auf türkisches Gebiet in Sofia erhoben. Wie verlautet, werden auch die übrigen Großmächte Vorstellungen in Sofia machen. Die Pforte wurde von Sofia aus benachrichtigt, daß die bulgarische Regierung die macedonischen Comitès auflösen werde.

\* Mexiko. Der Streit zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten darüber, wem gewisse in Kalifornien belegene Kirchengüter seit der kriegsrechtlichen Annexion dieses Landes durch Nordamerika gehören, hat zu einem für Mexiko, das seiner Zeit alle Kirchengüter einzog, empfindlichen Schiedsspruch geführt. Das Schiedsgericht verurtheilte Mexiko einstimmig zur Zahlung von 1,420,000 Dollars in Geld, welches in Mexiko Cours hat. Beide Parteien hatten die unbedingte Unterwerfung unter diesen ersten Schiedsspruch des neuen Haager Schiedsgerichts zugesagt. Mexiko wird also, obwohl es das Geld nicht gerade übrig hat, zahlen müssen.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 16. Oktober.

Die kaiserliche Familie zu Wies ist mit Gefolge und Dienerschaft gestern in der „Villa Germania“, Sonnenbergerstraße 25, angekommen.

o. Gerichts-Personalien. Herr Gerichtsdienner Goegge, bisher am Landgericht hier, ist als Hilfsgerichtsvollzieher an das Amtsgericht hier, Herr Gerichtsdienner Groß von da an das Landgericht versetzt worden.

gs. Rekrutierung. Da „Einquartierung“ bis jetzt nur total anderwärts Häuser zu versehen hatte, erscheint der tolle, pikante Schwanz in dieser Woche schon morgen wiederum auf dem Spielplan und auch Sonntag Nachmittag. Am Sonntag Abend giebt es „Pension Schöler“, worin die Damen Krause, Schenk, Spieler, Tillmann, Rte und die Herren Ehrst, Schmitz, Sturm, Wariat, Kienhöfer, Wilhelm, Unger die Hauptrollen spielen. Herr Unger hat die Spielleitung des übermächtigen Schwanzes.

— Kassanische Lungenheilstätte Naurod. Durch die Vermittelung der Lehramtsdirektorin des Herrn Karl Alder sen. in Wiesbaden und des Herrn Heinrich Ehlers, Stadtkämmerer in Danzig, wurde dem Kassanischen Heilstätten-Verein für Lungenkrankheiten von Louis Finckle Erben die Summe von 5000 Mark überwiesen. Weitere 5000 Mark übergab ein ungenannt bleibender Gönner dem Verein zur Stärkung des Freiwilligenfonds durch Herrn Rechtsanwält v. Gd. Endlich fielen dem Verein 1500 Mark durch ein Vermächtnis aus Bensheim a. d. B. zu, die den Grundstock zu einem Freilicht für Angehörige katholischer Beamten zu bilden bestimmt sind. Auch Gaben an Bildern und Büchern sind der Anstalt Naurod in den letzten Wochen überwiesen worden.

— Die Wandfester, die sich morgen, am 17. Oktober, in den Morgenstunden abspielt, ist eine

völlige, oder, wie man gern mit einem Fremdwort sagt, eine totale. Leider aber ist der gänzliche Verlauf hierzu-lande nicht sichtbar, da der Mond für Wiesbaden bald nach Beginn der vollen Verfinsternung untergeht. Die Finsternis zeigt nämlich folgende Wandlungen oder Gestalten, oder, wie die Gelehrten sagen, Phasen: Eintritt des Halbschattens der Erde 4 Uhr 18 Minuten, Anfang der Verfinsternung 5 Uhr 17 Minuten, Anfang der vollen Verfinsternung 6 Uhr 19 Minuten (Untergang des Mondes). Mitte der vollen Verfinsternung 7 Uhr 3 Minuten, Ende der vollen Verfinsternung 7 Uhr 48 Minuten, Ende der Finsternis 8 Uhr 50 Minuten, Austritt des Halbschattens der Erde 9 Uhr 49 Minuten.

— Reformkleidung. In Ergänzung unseres Berichtes über den Vortrag „Reformkleidung“ werden wir um die Berücksichtigung erlucht, daß die in dem Vortrag von Fräulein O. Bach vorgezeigten Modelle, sowohl Unterkleidung als auch Reform-Korsetts, von der Firma Franz Schirg, Webergasse 1, geliefert waren und die Angabe „Modell Schirg“ dahin zu verstehen ist.

o. Bahnhofs-Neubau. Wie sehr auch die Eisenbahn-Bauabtheilung bestrebt ist, unseren Bahnhofs-Neubau nach allen Richtungen zu fördern, geht daraus hervor, daß sie nur alle möglichen Arbeiten, die nicht direkt von den durch den Landtag noch zu bewilligenden Mitteln abhängen, bereits ausführen läßt. So hat sie auch wegen der Arbeiten für die Wege-Unter- und Ueberführungen auf der Diezer Linie, zwischen den Sandgruben und der Schiersteinerstraße, bereits Offerten eingefordert und die Vergabung dieser Arbeiten nebst Lieferung der erforderlichen Werkzeuge und Eisenkonstruktionen steht nahe bevor. Die Schiersteinerstraße selbst wird auch über die Bahnlinie geführt, was ein umfangreiches Bauwerk notwendig macht. Außerdem gelangen demnächst weitere 100,000 Kubikmeter Erdbewegungen zur Herstellung des Planums des neuen Bahnhofs, insbesondere zur Auffüllung der alten Tannus- und Rheinbahntrassen, zur Ausschreibung.

— Eine hartnäckige Selbstmörderin, ein Dienstmädchen aus Wiesbaden, versuchte gestern Abend mit aller Entschiedenheit, ihrem Leben ein Ende zu machen. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends wollte sie sich im Rheine ertränken, wurde aber von hinzukommenden Leuten daran verhindert. Ein Polizeiergeant brachte sie auf die Straßenbahn, um sie wieder nach Wiesbaden zu ihrer Herrschaft zu schicken, doch fuhr sie nur bis zur Haltestelle an der Wiesbadener-Allee in Diebrich, stieg dort aus, setzte sich auf eine Bank und vergiftete sich mit Salpetersäure. In diesem Zustande fand sie ein Polizeiergeant, welcher für ihre Verbringung nach der Polizeistation sorgte und einen Arzt herbeirief, durch welchen die Vergiftung festgestellt wurde. Der Zustand des Mädchens, welches in das Krankenhaus verbracht wurde, soll ein hoffnungslos sein. Nach einem Fieber, welches die Unglückliche bei sich trug, ist anzunehmen, daß unglückliche Liebe sie zu dem traurigen Entschluß veranlaßt hat.

— Ein bedauerlicher Unfall ist gestern Nachmittag dem Gärtnereibesitzer und Stadtverordneten Herrn Emil Becker zugestossen. Im Begriff, mit dem Fahrrad nach seinem Blumengeschäft, Langgasse 88, sich zu begeben, kam er in der Friedrichstraße beim Ausweichen vor einem Fuhrwerk zu Fall und brach den linken Arm.

— Wie schmeckt ein Kuß? Eine seit 14 Tagen verlobte junge Dame entwirft davon folgende Schilderung: „Ich fühle mich wie in einem Kübel mit Rosen, die in Fougé, Eau de Cologne und Champagner schwimmen, es war mir, als ob etwas auf Diamantenspäßen über meine Nerven lief, und viele kleine Soudeln mit Engeln durch meine Adern strömten und als ob durch meinen ganzen Körper ein magisches Regenbogenlicht sich ergoße.“

o. Diebstähle. Aus dem städtischen Bauhof wurden 2 Paar lange Wassertriefel und gestern Nachmittag gegen 1 Uhr in der Bellrichstraße ein Fahrrad, Viktoriafabrik, Marke 5, No. 67,748, gestohlen. — In der Fischerstraße

### Aus Kunst und Leben.

B. P. K. Berlin, 14. Oktober. Hermann Bahr, der alle literarischen und künstlerischen Moden des letzten Jahrzehnd mitgemacht hat, ist jetzt auf dem Standpunkt eines Laudator der Tramparbeit angekommen. Er, der seinen Ruhm seinen Extravaganzen verdankt, tritt für gesunde und ruhige Entwidlung ein. Er, den die Mode gemacht hat und der auch ein wenig sie gemacht hat, wendet sich plötzlich gegen alle modische Nachäfferi und Mode-Angeburtum. Ja, Hermann Bahr tritt für das altfränkische Ehe-Evangelium ein: „Er soll Dein Herr sein!“ All diese neue Weisheit servirt er in einem neuen Lustspiel: „Wienerinnen“, das heute bei theilweise ausgezeichnete Darstellung im Berliner Theater ein mehr als nachsichtiges Publikum fand. Bahr wurde nach jedem Akt lebhaft gerufen.

\* Verschiedene Mittheilungen. Man schreibt uns: Herr Heinrich Spangenberg, durch die Leitung seines Konservatoriums und insbesondere durch seine Thätigkeit als Lehrer stark in Anspruch genommen, hat die Kurverwaltung gebeten, ihn in seinen Funktionen für die Cyclo-Konzerte zu entlasten. Der Herr Kurdirektor ist Herrn Spangenberg in der freundlichsten Weise entgegengekommen, indem er ihm die Thätigkeit als Begleiter der Solisten erlassen und nur die Mitwirkung bei den Kammermusik-Abenden des Kurorchester-Quartetts in der seitherigen Weise gestattet hat.

Die Karlsruher Jubiläums-Kunstausstellung wurde gestern geschlossen. Professor Dill, der Vorsitzende der Ausstellung, führte aus, daß in dieser Ausstellung ein glücklicher Gedanke glücklich durchgeführt sei. Die Ausstellung werde ein Markstein sein in der kulturellen Entwicklung Badens. Sie habe die vornehme Aufgabe pflanzend gelöst, sie sei die edelste Guldigung für den Fürsten-Jubiläum gewesen. Zu bemerken ist noch, daß die Ausstellung in dem halben Jahre von über 100,000 Personen besucht war und auch der finanzielle Erfolg ein guter zu nennen ist.

Aus Mailand vom 11. d. M. wird geschrieben: Am Dienstag, am 10. Geburtstage Verdis, wurde das von ihm gestiftete Ruheshaus für Musiker eingeweiht. In das prächtige Gebäude, das für 60 Personen Raum bietet, wurden zunächst 9 große Künstler aufgenommen, 4 Frauen und 5 Männer, zumeist Opernsänger und Sängertinnen.

haben Einbrecher einer Villa während der fast dreimonatlichen Abwesenheit der Bewohner einen Besuch abgestattet und mehrere Portièren, 2 große Teppiche und 2 Wanduhren (Regulateure) fortgeschleppt. — Aus einer Baugruhe an der Dogheimerstraße wurden in der Nacht zum Dienstag 2 Haden und 2 Fidele entwendet. — Gekoren wurde hier ein auswärtiger Kellner festgenommen, welcher einem Kollegen in Godesberg 80 Mk. weggenommen hat.

o. Unfall. Gestern ist ein an einem Neubau in der Schenkendorfsstraße beschäftigter Arbeiter aus Diebrich von einem aus der Höhe des dritten Stockes herabstürzenden Stein im Rücken getroffen und erheblich verletzt worden. Er mußte mittelst Droßke nach seiner Wohnung gebracht werden.

— Kleine Notizen. Die Balanzenliste für Militär-anwärter Nr. 42 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen. — Ein Oelkurkurs für Stotternde und andere Sprachleidende wird von der Sprachheil-Anstalt von G. Vieber in Strassburg i. E. hier in Wiesbaden eröffnet, und zwar am Sonntag, den 20. Oktober, von 1 bis 3 Uhr und 5 bis 6 Uhr im Hotel Grüner Wald (am Rathaus). — Für die Buren sind im „Tagblatt“-Verlag ferner eingegangen von den Stammgästen der „Königsballe“, Paulbrunnenstraße, 8 Mk. 60 Pf. — Die Tennisplätze auf dem Sportplatz Volkensbruch bleiben geöffnet, solange die Witterung dem Spiele noch günstig ist.

N. Diebrich, 16. Oktober. Wegen Blutschand wurde gestern Abend ein hier vor kurzer Zeit zugezogener Linder verhaftet. Derselbe hat schon seit Jahren mit seinen Töchtern sträflichen Umgang gehabt, und zwar bis in das schulpflichtige Alter der Kinder hinein. Die ältere Tochter wies die Anträge ihres vergeblichen Vaters zurück. Als sie gar ein Verhältnis mit einem jungen Mann anging, wurde der Alte derart eifersüchtig, daß er sie auf alle erdenkliche Art schikanirte und mißhandelte, sodas sie schließlich Anzeige bei der Polizei machte. Der Wüstling ist 47 Jahre alt, verheirathet und Vater von 6 Kindern, das jüngste noch nicht zwei Jahre alt. — Der von der Wiesbadener Handwerkskammer hier eingerichtete Vorbereitungskursus für die theoretische Meisterprüfung wurde gestern Abend offiziell geschlossen. Die Herren Handwerkskammer-Sekretär Schröder und Mittelschullehrer Klapper aus Wiesbaden, welche den Unterricht ertheilt hatten, ländigten den Teilnehmern mit kurzen Ansprachen die Zeugnisse ein.

\* Wiesbaden, 15. Oktober. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Rischmann, Zahlmeister vom 3. Bat. 2. Kass. Inf.-Regt. Nr. 88, auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt.

\* Aus der Umgebung. Dienstag Abend 10 Uhr traf Prinz Heinrich von Preußen auf seiner Automobilfabrik Stiel-Darmstadt auf Schloss Rheinstetten, welches er bekanntlich von dem verstorbenen Prinzen Georg von Preußen geerbt hat, zum ersten Male ein. Der Prinz kam unerwartet und trommelte einen Schiffer am Fuße des Rheinstetten aus dem Schlaf, der sehr unwillig über die Störung war, sich aber doch bereit erklärte, das Gepäck nach der Burg zu tragen. Auch auf der Burg war der Empfang sehr freundlich. Erst als der Prinz auf die Frage, wer da sei, seinen Namen nannte, wurde das Thor geöffnet. Prinz Heinrich soll sich über den Empfang sehr amüsiert haben.

In Diebrich brach in der Hofstraße des Wingers Adam Feuer aus, wodurch Haus, Scheune und Stallung eingeschert wurden.

Die Crischkotten Diebrich, Steinsberg und Wasenbach in Unterlahnkreis wollen demnächst gemeinsam eine Kirche bauen, die jedenfalls nach Wesendach zu stehen kommt.

Herr Landesökonomienrat Goethe, der Direktor der Königl. Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Weisenheim, zog sich eine kaum wahrnehmbare Kratzwunde an einem Finger zu, die so rauh einen bössartigen Charakter annahm, daß auf eine Amputation geschlossen werden mußte. Er mußte sofort eine Amputation in Koblenz ausführen, und es war eine Amputation des Fingers nicht zu vermeiden.

In Staffel erlitt durch Spielen mit Streichsägeln das fünfjährige Söhnchen des Steingrubers Franke so schwere Brandwunden, daß es verstarb. — Ein Arbeiter trug auf der Karlsruher beim Eisengießen sehr schwere Brandwunden davon, indem glühendes Eisen ihm über den Fuß lief.

Der Großherzog von Hessen hat das Protektorat über den „Sängerkor des Turnvereins“ zu Offenbach a. M. übernommen.

In Hirszenhain feierten der Steiger Wilhelm Dietrich Baum und seine Ehefrau Katharina Margarethe, geb. Oermann, das Fest der diamantenen Hochzeit.

In Horschheim hat der 12-jährige Sohn des Maurers Josef Breitbach aus Furcht vor Strafe sich erhängt.

\* Mainz, 16. Oktober. Rheingel: 1 m 17 cm gegen 0 m 25 cm am gehörigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 15. Oktober. (Schwurgericht.) Die Verhandlung gegen den Tagelöhner Karl Braun von Adolfsed endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten.

d. Wiesbaden, 16. Oktober. (Schwurgericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Tilemann; Beisitzer: Herr Landgerichtsrath Fischer und Herr Assessor Dr. Hesse; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Erster Staatsanwalt Geheimer Justizrath Meyer; Verteidiger: Herr Rechtsanwält Bosanowski; Protokollführer: Herr Referendar Graf Sigmund Adelmann von Adelmansfelden. — Auch der heute unter der Anklage der Unterschlagung im Amt angeklagte Ober-Postassistent Leonhard Wehner war zuletzt in Uffingen angeklagt. Er soll, wie sein vor einigen Tagen vom Schwurgericht zu einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten verurtheilter Kollege, ebenfalls im Juli, August und September d. J. Postanweisungsbeträge unterschlagen und die unterschlagenen Beträge durch neue Unterschlagungen gedeckt haben, bis zuletzt ein Defizit von 274 Mk. vorhanden war. Und auch hier handelt es sich um das erschwerende Moment: die in Beziehung auf diese Unterschlagung stehende falsche Buchführung. Der Angeklagte, der die ihm zur Last gelegte Beschuldigung in vollem Umfang einräumt, ist 1889 in Niederwalluf geboren und seit 1888 im Postdienst. Im Jahre 1895 wurde er etatsmäßig angestellt. Bis zum 1. April d. J. war er in Frankfurt a. M. angestellt, dort zuletzt mit einem Gehalt von 1900 Mk. und dem üblichen Wohnungsgeldzuschuß. Am 1. April wurde er als Ober-Postassistent nach Uffingen versetzt mit einem Gehalt von 2000 Mk. und einem Wohnungsgeldzuschuß von 216 Mk. Im Jahre 1895 hat er sich verheirathet; zwei Kinder sind aus der Ehe hervorge-

jetzt für den bevorstehenden Besuch der „britischen Unterthanen“ aus Südafrika gewiß in großer Anzahl bereitgehaltenen britischen Flaggen lieber nicht zu offen zu entfallen. Es könnte sonst Kergerniß geben! Ich meine, es könnte ein britisches Kriegsschiff kommen und auf Einziehung derselben bestehen. Uebrigens pflegte in Bezug auf Flaggen-Aushängen gerade in England bislang die allergrößte Willkür zu herrschen. Ich erinnere mich, daß noch legthin, bei Gelegenheit der Krönungs-Festlichkeiten, Tausende ihre persönliche Anhänglichkeit an den König nicht besser glaubten an den Tag legen zu können, als indem sie die königliche Standarte vor ihrem Hause aufhängen. Solchen Ausschreitungen gegenüber würde allerdings ein klärender Beschluß darüber, was die National-Flagge nun eigentlich sein soll, wohl am Platze sein, zumal jetzt, wo man sich abermals ansieht für die Krönungsfeier. — „Krönungsfester!“

Freilich! Krönungsfester in dritter Auflage, ein festliches Krönungsfesternumzug durch die Reichshauptstadt, der Ende dieses Monats vor sich gehen soll. Und von diesem Monarchen war es gewiss, er werde nie gekrönt werden. König Eduard, der noch als Eduard der gründerliche Gekrönte in der Geschichte fortleben dürfte.

„Aber wir haben ja nicht einmal unsere eigene National-Hymne mehr“, flugte mir heute ein englischer Freund.

Ich fühlte mich getroffen. Welcher Deutsche fühlte sich da nicht getroffen! Was brauchen wir von den Engländern ein Musikstück zu entlehnen, und nun vollends ihre National-Hymne, und dann unter Hinzufügung eines geringfügigen Zusatzes erklären: Das soll fortan nun auch die unsrige sein. Ein Zweifel kann hier gar nicht obwalten. Der Komponist ist jedenfalls der Engländer Carey, der dieselbe 1743 herausgab. Und als der Dichter des deutschen Textes, P. Garries, diesen 1790 im „Hessener Wochenblatt“ veröffentlichte, fügte er ausdrücklich hinzu: „Zu singen nach der Melodie des englischen Volksliedes: „God save Great George the King“, wie es damals hieß. Niemand wird Garries für den Text tabeln wollen, aber diesen mit der georgianischen Melodie offiziell zur National-Hymne zu erheben, in der That, das war ein arges Versehen.

Läßt sich denn da gar keine Abhilfe schaffen? W. H. B. Brand.

begangen. Der Angeklagte scheint aus ziemlich bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen zu sein; er wollte Lehrer werden, mußte aber aus Mangel an ausreichenden Mitteln davon absehen und die Postkarriere ergreifen. Hier hatte er im Anfang das bekannte klägliche Gehalt der Postbeamten, dazu kam noch, daß er erhebliche Teilbeträge seines Einkommens — bis zu 500 Mk. jährlich — zur Unterstützung seines Vaters aufwenden mußte. So erwuchs ihm nach und nach eine Schuldenlast von etwa 2000 Mk., die sich noch zu vergrößern drohte, als er sowohl wie seine Frau und seine Kinder wiederholt ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußten. Der Gerichtsvollzieher, sagt der Angeklagte, sei ihm in der letzten Zeit fast garnicht mehr aus dem Hause gekommen, und er habe sich nicht mehr zu helfen gewußt, zumal sich auch die Post-Vorschußkasse, die eigentlich dazu da sein soll, Postbeamten in der Lage des Angeklagten unter die Arme zu greifen, ablehnend verhielt. Der Angeklagte, der im Dienste tüchtig, als Gatte und Vater ordentlich und sparsam war, hat sich selbst bei der Oberprokurator und der Staatsanwaltschaft denunziert. Der Herr Erste Staatsanwalt selbst beantragte heute die Frage nach mildernenden Umständen auf alle Fälle zu bejahen und der Herr Verteidiger betonte ganz besonders, daß der Fall durch die zweifelslos erwiesene Nothlage so milde liege, wie er milder garnicht gedacht werden könnte. Einer der Herren Geschworenen richtete, bevor sich die Herren in das Berathungszimmer zurückzogen, an den Herrn Vorsitzenden die Frage, ob die Geschworenen bei Bejahung der Schuldfrage das Recht hätten, zu Gunsten des Angeklagten ein Begnadigungsgefuch an Allerhöchster Stelle einzureichen. Die Frage konnte von dem Vorsitzenden selbstverständlich bejaht werden. Die Spruchbank der Herren Geschworenen mußte die Schuldfrage bejahen, sie bejahte aber auch die Frage nach mildernenden Umständen, und sammelten, damit einen Akt schöner Menschlichkeit ausübend, 75 Mk. für die Familie des Angeklagten. Der Herr Erste Staatsanwalt beantragte die gefehliche Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängniß unter Anrechnung der ganzen Untersuchungshaft. Das Gericht erkennt diesem Antrag gemäß. Damit war kurz nach 11 Uhr Vormittags die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode, die sich fast über 4 Wochen erstreckte, zu Ende und die Herren Geschworenen konnten von dem Vorsitzenden mit dem Dank des Gerichts entlassen werden.

**d. Wiesbaden, 16. Oktober. (Strafkammer.)** Die Verhandlung gegen die des Betrugs angeklagten Kaufleute J. Ph. Fuchs und J. Schaab von hier währte bis nach 7 Uhr gestern Abend. Etwas Belastendes für die Angeklagten ergab sich im Laufe der Verhandlung nicht; die einzigen Belastungszeugen, die auftraten, waren der Agent Heinrich Heß, der das Geschäft für den Buchhalter Karl Bender vermittelt hatte, und der Konkursverwalter, Rechtsanwalt Edermann, der in den Akten eines Prozesses, welcher später gegen ihn angestrengt worden war, und in welchem es sich um Zahlung der aus den Konkurs-Dividenden anzufammelnden 5000 Mark Depositengeldern handelte, genügend Material gefunden zu haben glaubte, um die Angeschuldigten mit Erfolg denunzieren zu können. Auch diesmal konnte man wieder die den Werth der beedigten Aussage herabdrückende Thatsache konstatiren, daß sich zwei vereidigte Zeugen in ihren Aussagen diametral gegenüber standen, und daß trotzdem jeder behauptete, unzweifelhaft die reine Wahrheit gesagt zu haben. Das waren die Agenten Heß und Schwieger. Ferner ergab die Verhandlung ein recht bezeichnendes Moment dafür, wie oft „Geschäfte“ gemacht werden. Der Angeklagte J. Ph. Fuchs befand sich in einer verzweifeltsten Lage, er mußte 3000 und so und so viel hundert Mark haben, wenn ihm das Geschäft nicht sofort brachgelegt werden sollte. Der Buchhalter Bender fand sich bereit, dem Fuchs aus der Patsche zu helfen; er gab Alles in Allem, wobei auch die Provision der Agenten mit einbegriffen ist, 4500 Mk. und sagte dann, als er sah, daß er hier mit seiner Spekulation auf eine Sandbank gerathen war, etwa 5300 Mk. ein. Hätte die Klage Erfolg gehabt, so würde er an diesen 4500 Mk. innerhalb zweier Monate 800 Mk. verdient haben. Begegnender aber noch ist die Art, wie er das Geld gab. Er stellte einen Wechsel aus, setzte ihn aber nicht in Verkehr, sondern diskontirte ihn selbst gegen eine Zinsvergütung von 6 pCt. und eine Provision von 1/2 pCt., die er natürlich gleich an dem Darlehen in Abzug brachte, denn „bei der Diskontirung eines Wechsels bei einem Bankier hätte der Angeklagte Fuchs ja ebenfalls so viel bezahlen müssen.“ Das Urtheil wurde, wie bereits gesagt, nach 7 Uhr Abends verkündigt: Die Angeklagten werden freigesprochen und die Kosten, einschließlic der den Angeklagten durch ihre Verteidigung entstandenen Kosten, werden der Staatskasse aufgelegt. Bezüglich des Schaab ist nichts erwiesen, was ihn belasten könnte; es konnte noch nicht einmal festgestellt werden, daß Schaab sich überhaupt bei den Verhandlungen mit Heß betheiligt hat. Aber auch bezüglich des Fuchs hat das Gericht die Ueberzeugung von der Schuld dieses Angeklagten nicht gewinnen können; auch hier ist in keiner Weise festgestellt, daß wissenschaftlich etwas verschwiegen wurde, was den Zeugen nicht bekannt gewesen sei.

**\* Frankfurt, 15. Oktober. (Kriegsgericht.)** Wir ist in meiner ziemlich langen Praxis kein Fall vorgekommen, wo ein Unteroffizier sich so wenig geeignet zur Führung einer Korporalschaft erwiesen hat, wie der vorliegende.“ Mit diesen Worten leitete Kriegsgerichtsdrafts-Obermann in der heutigen Sitzung des Kriegsgerichts die Anklage gegen den Unteroffizier Liegenstein der 4. Compagnie des 51. Infanterie-Regiments ein. Der Angeklagte dient im vierten Jahre. Die Korporalschaft, die er erhielt, bestand aus „alten“ Leuten und Rekruten, und die letzteren wurden von den „Alten“ bei jeder sich bietenden Gelegenheit durchgeprügelt, sodah ihnen, wie der Kriegsgerichtsdraft betonte, die ganze Lust am Soldatenleben verleidet wurde. Der Korporalschaftsführer duldete nicht nur diese Ausschreitungen, sondern unterstützte sie auch. Er nannte die Rekruten „Säue“ oder „Stille“, und wenn sie sich bei ihm beschwerten, lachte er sie aus. Ein Rekrut erzählte seinem Onkel, was er von zwei alten Leuten auszuhalten hatte; der Onkel ging darauf zum Feldwebel, und die beiden Alten mußten nachher treten. Als dann der Rekrut nach der Vernehmung durch den Feldwebel in seine Stube kam, rief und warf ihm der Unteroffizier alle seine Sachen aus dem Spind auf den Boden und besah ihn dann, binnen einer halben Stunde sein Spind wieder vorfahrtsmäßig einzuräumen. Als die Rekruten bereits im Bett lagen und schliefen, wurden sie von dem Unteroffizier und einem „alten“ Mann mit der Klopf-

peitsche herausgetrieben und mußten im Domb ihr Schanzengewehr vorweisen. Ein anderes Mal wurden sie schon um 3 Uhr früh geweckt, mußten aufstehen und ihre Sachen reinigen, während die alten Leute im Bett bleiben durften. Nicht bezeichnend ist auch folgender Fall. Ein Rekrut vermißte Abends seine Patronenmischen. Der Unteroffizier befahl ihm, in den anderen Mannschaftszug nach den Patronenmischen zu fragen. Es war schon nach Spätmittag, und als der Rekrut die nächste Stube betrat, wurde er von den dort liegenden Leuten wegen der nächtlichen Störung durchgeprügelt. Er ging in seine Stube zurück und sagte dem Unteroffizier sein Leid; aber dieser befahl ihm nun erst recht, in die anderen Stuben zu gehen. Der Rekrut gehorchte; seine Patronenmischen bekam er nicht, wohl aber noch mehr Prügel, und am anderen Morgen warf ihm der Unteroffizier die Patronenmischen an den Kopf, denn sie hätten sich längst in der Stube selbst wiedergefunden. Der Vertreter der Anklage beantragte sechs Monate Gefängniß und Aberkennung der Treuen; der Verteidiger bat, wenigstens von der Degradation abzusehen. Das Kriegsgericht erkannte auf vier Monate Gefängniß nebst Degradation und ordnete die sofortige Verhaftung des Verurtheilten an. (Frankf. Ztg.)

### Sport.

**\* Santos-Dumont über das Unglück Braddys.** Santos-Dumont wurde von einem englischen Korrespondenten über das Ballonunglück des Baron v. Braddy interviewt. „Ich kannte den Baron“, sagte er. „Er war ein persönlicher Freund von mir. Der Unfall war durch das Drahtseil, das lose wurde, veranlaßt. Ich denke, ich hätte Recht mit meiner Theorie, Draht anstatt eines Seils zur Befestigung der Gondel an den Ballon zu benutzen. Das war meine Idee, die Braddy mir nachmachte, und ich halte sie auch jetzt noch für richtig. Aber Braddy beging den Fehler, seinen Draht nicht geometrisch zu benutzen. Jeder von mir benutzte Draht wird sorgfältig bis auf ein Zehntel Zoll ausgemessen. Braddy beging den Hauptfehler, seinen Draht nach Maßmaßen zu reguliren. Ich sah seine Maschine erst am Samstag und sagte ihm, daß es gefährlich wäre, und so wie ich den Brand von Severos Maschine vorgezeigt hatte, ebenso warnte ich Braddy und seine Freunde, daß seine Drahte nicht halten würden. Was mich betrifft, so werde ich in drei Wochen meine erste Ausfahrt in meinem neuen kleinen Dreiballon machen. Ich werde das selbe System der Drahtseile gebrauchen, und dann wird sich zeigen, worin der Fehler lag, ob an dem Prinzip oder dem Mann.“ Auf die Frage, ob Santos-Dumont nach London zurückzukehren gedenke, sagte er: „Bis jetzt habe ich in England und den vereinigten Staaten viel reden hören, aber Niemand war gewillt, Geld zu deponiren. Finden sich in England Leute, die im Falle meines Erfolges mir 200,000 Mk. versprechen oder das Geld in einer Bank deponiren, so will ich in diesem Jahre vierzehn Tage nach Einzahlung des Geldes in meinem neuen Luftschiff vom Bois de Boulogne nach Ogde Part fahren.“

### Lezte Nachrichten.

**Continental-Telegraphen-Compagnie.**  
**Sofia, 15. Oktober.** (Meldung des Wiener Korrespondenz-Büreaus.) Das Jontschew-Comité beruft für Sonntag eine Versammlung nach Sofia ein zwecks Berichterstattung über die Ereignisse in Macedonien und Beschlußfassung über einen an die Großmächte zu richtenden Appell, welcher den Vertretern der Mächte in Sofia übergeben werden soll mit der Bitte, sich Macedonien anzunehmen. Der Präsident, Michailowski, tritt nach der Versammlung zu dem gleichen Zwecke eine Rundreise durch die europäischen Großstädte an. — Eine Extra-Ausgabe der „Riformi“ meldet, zahlreiche Dörfer dicht an der bulgarischen Grenze seien von den Türken angezündet worden. Der Waldbrand bei Patat reichte bis an die bulgarische Grenze. 500 Flüchtlinge sind in Bulgarien eingetroffen. — Aus diesen Meldungen werde auf ein energisches Vorgehen der Türken geschlossen.  
**Belgrad, 15. Oktober.** (Meldung des Wiener Korrespondenz-Büreaus.) Es wehren sich die Anzeichen, daß ein Wechsel der Regierung vermieden werden kann. Der Verbleib der Regierung im Amte wird mit Rücksicht auf den Verlauf der Anleiheverhandlungen hier allgemein als wünschenswerth erachtet.  
**Washington, 16. Oktober.** Auf Einladung des Präsidenten Roosevelt kam der Präsident des Grubenarbeiter-Verbandes, Mitchell, gestern nach Washington und hatte eine Besprechung mit Roosevelt, die mehr als eine viertel Stunde währte. Der Kommissar des Labordepartements, Wright, war bei der Besprechung zugegen. Nach derselben begab sich Mitchell in das Bureau des General-Kommissars für die Einwanderung zu einer Besprechung. Hierauf hatte er nochmals eine Unterredung mit Roosevelt, die 1/2 Stunden währte. Nach derselben kehrte er nach Wilkes-Barre zurück.

### Deutschenbureau Oerold.

**Berlin, 16. Oktober.** In der „Staatsbürger-Zeitung“ wird ein Aufruf veröffentlicht, der anlässlich des Prozesses gegen die „Staatsbürger-Zeitung“ zu Sammlungen auffordert, um dem genannten Blatte einen Preß-Fonds zur Verfügung zu stellen. Unterzeichnet ist der Aufruf u. A. von den Reichstags-Abgeordneten Berner und Hindenburg.  
**Berlin, 16. Oktober.** Nach einem Telegramm aus Wien werden als Gründe für die Erhöhung der kaiserlichen Civilliste genannt: Gewährung von Apanagen für zahlreiche, großjährig gewordene Erbprinzen, Anwartschaft der gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken gewidmeten Beiträge des Kaisers und des Hofes, die Nothwendigkeit der Unterhaltung von Kunst und Industrie durch Ankäufe und mehrere Hofbauten.  
**Berlin, 16. Oktober.** Einem Telegramm des „D. L. A.“ aus Brüssel zufolge verlautet dortselbst, daß die Prinzessin Clementine, die seit dem Tode ihrer Mutter von den Schwägern getrennt sei, unter dem Druck dieser Vereinsamung den Schleier nehmen wolle.  
**Berlin, 16. Oktober.** Der „D. L. A.“ meldet aus Paris: Aus dem Dampfer „Kaiser Wilhelm“ schiffte sich in Cherbourg ein Herr Hecker aus Bremen ein, von dem das Blatt „Patrie“ erzählte, er sei deutscher Offizier und habe sich drei Monate lang in Cherbourg aufgehalten, während welcher Zeit er das Fort Cavignac und die Insel Pelée photographirt habe. Bei einer Haus-suchung seien seine Glühes vernichtet und er selbst aus-gewiesen worden.  
**Berlin, 16. Oktober.** Der Wiener Korrespondent der „Berliner Morgenpost“ erzählt, der russische Hof habe dem König Alexander eröffnet, daß er allein, ohne die Königin Draga, willkommen sei. In der betreffenden Audienz des Belgrader russischen Gesandten kam es zu heftigen Szenen zwischen diesem und dem König und Quic. Der König erklärte, auf die Reize überhaupt verzichten zu wollen.

**Berlin, 16. Oktober.** Der Generalfreik der Rohrleger und Helfer ist gestern Abend in einer von fast 8000 Personen besuchten Versammlung beschlossen worden. Es kommen dabei etwa 2800 Personen in Betracht. Sie einigten sich dahin, heute früh die Arbeitsstätten zu meiden und sich im Gewerkschaftshause einzufinden.

**Wien, 16. Oktober.** Blättermeldungen zufolge hat der Kaiser seine beabsichtigte Reise nach Budapest wegen der Vorgänge im ungarischen Parlament aufgegeben.

**Budapest, 16. Oktober.** Graf Eugen Esterhazy demittirt das Gerücht, daß er aus dem Jesuiten-Orden ausgetreten sei.

**Brüssel, 16. Oktober.** Das hier erscheinende offizielle türkische Blatt „L'Orient“ erklärt, die türkische Regierung werde in Macedonien den Belagerungszustand verhängen. Wenn die Kuftraher ihr Handwerk nicht legen, erscheine es angezeit, denjenigen Einwohnern, welche sich den Aufständischen nicht angeschlossen haben, Waffen zu verabfolgen, damit sie sich gegen die Banden vertheidigen können.

**Paris, 16. Oktober.** In der heutigen Kammer-sitzung wird der Kriegsminister einen Gesetzentwurf einbringen, wonach Militär-Personen in Friedenszeiten von den Civilgerichten abgeurtheilt werden sollen, mit Ausnahme von Vergehen gegen die Disziplin.

**Paris, 16. Oktober.** Der Vicepräsident der Kammer und Vorsitzende der Kolonial-Gruppe, Etienne, hat an Delcassé ein Schreiben gerichtet, worin er den Minister des Aeußeren ersucht, der Kammer alle Berichte über die mit Siam seit dem Jahre 1893 gepflogenen Verhandlungen vorzulegen.

**London, 16. Oktober.** Gestern Nachmittag marschirte ein Zug südafrikanischer Veteranen über den Trafalgar-Square. Sie trugen Plakate, auf denen zu lesen stand: „Wollt Ihr, daß Leute, die mehr als 3 Jahre in Südafrika für die Ehre Englands gekämpft haben, vor Hunger sterben? Wenn nicht, so helft uns, Genugthuung zu erlangen.“ Während des Umzuges wurde eine Kollekte veranstaltet.

**London, 16. Oktober.** Die liberalen Blätter erörtern die kategorischen Erklärungen des bürenfreundlichen Schriftstellers Stead über die Versprechungen, welche die englische Regierung den Büren-Generalen gemacht habe. Die Morgenblätter melden, Chamberlain werde das Nothwendigste thun, um die Haltung der Regierung als berechtigt erscheinen zu lassen.

**Petersburg, 16. Oktober.** Die „Nowostie“ bezeichnet es als dringend nothwendig, daß die an der Balkan-Politik interessirten Mächte der Frage der Regelung der Zustände in Macedonien ernstlich nahe treten. Nachdem die Versprechungen der Porte sich als werthlos erweisen, müsse die Diplomatie bei der Porte energisch die gerechten Forderungen der in Macedonien lebenden Christen vertreten.

**wb. Frankfurt a. M., 15. Oktober.** Ludwig Jahns 50. Todestag wurde heute Abend in der Paulskirche von der Frankfurter Turnerschaft feierlich begangen. Die Seiten der Civil- und Militärbehörden, Vertreter des Magistrats, der Stadtverordneten-Versammlung, der Geistlichkeit, der Turnerschaft und ein zahlreiches Publikum füllten die Kirche bis auf den letzten Platz. Nach einleitendem Gesang gab Pastor Berner ein Lebensbild Jahns, den er als Erwecker des deutschen Volks-gedankens und als Vorkämpfer für die deutsche Einheit feierte. Nach einem Lied des Paulskirchenchores gab der Vorsitzende der Frankfurter Turnerschaft Rannoch seinen Freund und dem Danke Ausdruck, daß es möglich geworden sei, in der Paulskirche eine Gedenkfeier für Jahns zu entfalten. Ein Lied der vereinigten Turnergesellschaften beendete die Feier. Mit der Feier war die Enthüllung einer Gedenktafel in der Paulskirche verbunden. Diefelbe zeigt die Turnersymbole und die Worte: „Hier lag in der Nationalversammlung Friedrich Ludwig Jahns.“ Ferner ist darauf das Bekenntnis Jahns zu lesen: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenroth meiner Jugend, der Sonnenschein meiner Mannes-kraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“

**wb. Berlin, 16. Oktober.** Die Berliner Turnerschaft veranaltete gestern Abend vor dem Jahn-Denkmal auf dem Turmplay in der Halenstraße bei Fadel-Beleuchtung eine Gedächtnis-Feier anlässlich des 50. Todestages. Auf die Festrede folgte eine Kranzniederlegung, später ein Fest-Kommers.

**wb. Berlin, 16. Oktober.** Die Morgenblätter melden aus Oamurg: Von 250 Gehern in Brundhausen thätig gewesenen Schauerleuten kehrten heute hierher zurück, die unter Bergungsbedingungen erkrankt sind, man vermuthet, infolge Genußes verdorbener Speisen.

**hd. Berlin, 16. Oktober.** Die der „L. A.“ aus Prag meldet, wird zur Sanierung der St. Wenzels-Vorschuß-Kasse eine Johann Nepomuk-Vorschußkasse vom hohen Clerus und dem Adel gegründet werden.

**hd. Havre, 16. Oktober.** Bei härmlichem Westwinde ist gestern Abend der französische Dampfer, welcher den Verkehr zwischen Trowille und Havre vermittelt, in letzterem Hafen gegen den Wellenbrecher geschleudert worden und erlitt schwere Avarie.

**hd. Galatz, 16. Oktober.** Im Kermel-Kanal herrscht seit gestern Abend ein heftiger Sturm. Die Postboote erlitten große Verpätungen.

### Volkswirthschaftliches.

**Frankfurt a. M., 15. Oktober.** Korn per Walter 10 Mk. 70 Pf., per 100 Rilo 14 Mk. 26 Pf., Gerste per Walter 8 Mk. 60 Pf., per 100 Rilo 13 Mk. 23 Pf., Oafer per Walter 7 Mk. per 100 Rilo 14 Mk.  
**Groß-Oeran, 14. Oktober.** Einen Triumph feierte die Schweine-aucht dieser Gegend gelegentlich des letzten Ferkel-marktes. Einen Aufruf, sowohl an Zahl als auch an Qualität, wie wir ihn noch nicht gesehen haben. Die Prämiationskommission hatte eine sehr schwere Arbeit, aus dem vielen Guten das Beste heraus zu finden. Zumal, wenn berücksichtigt wird, daß 627 Stück, eine noch nie erreichte Zahl, aus-getrieben waren, die infolge vorzüglicher Qualität alle Reizner fanden. Dabei gingen die Ferkel zu 7 bis 20 Mk. und Springen zu 21 bis 25 Mk. pro Stück an Käufer über. Einlegeschweine wurden nicht verkauft. Wenn auch der Mindestpreis nicht weiter herabgegangen war, so war doch bis gegen Schluß der Preis ein angenehmerer und erst gegen Schluß machten sich letztere Preise bemerkbar. Bei gleich harem Aufruf dürften sich letztere Preise bei dem am 20. d. M. stattfindenden Ferkelmarkt kaum auf dieser Höhe halten können und liegt ein weiterer Preisrückgang zu erwarten.

### Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Früh in Wiesbaden.  
 Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Druck: B. Schulte vom Früh, für die Anzeigen und Belanun: B. Schulte vom Früh in Wiesbaden.  
 Druck und Verlag der D. Schenck'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.



# Concurs-Ausverkauf.

Die zur Concursmasse der Firma **Karl Perrot**, Kl. Burgstrasse 1, gehörenden **Waarenvorräthe**, bestehend in

baumwollenen, halbwollenen, wollenen, halbseidenen und seidenen

## Damen-Kleider- u. Blousen-Stoffen,

ferner in

## sämtlichen Möbel- u. Decorations-Stoffen, Gardinen und Stores,

kommen von Montag, den 6. d. M., an **zu bedeutend reducirten Tax-Preisen** gegen Baarzahlung zum Ausverkauf.

F 241

Dieser Ausverkauf findet, **soweit noch Vorrath**, bis spätestens zum **10. November d. J.** statt.

### Der Concursverwalter.

**Club Edelweiß.**  
 Sonntag, 19. Oktober (bei jeder Bitterung):  
**Großer Familienausflug nach Biebrich,**  
 Zur neuen Turnhalle (Zuh. E. Winnefeld).  
 Dasselbst von Nachmittags 4 Uhr ab:  
**Humoristische Unterhaltung mit Tanz.**  
 Es ladet hierzu freundlichst ein  
 Der Vorstand.



**mit Pulze mit mir.**  
**GEOLIN 1900**  
 Beste Metall-Politur  
 Ehrendiplom  
 Silberne Medaille Hamburg 1902  
 (DdL 10g F113)

**Apotheker Blum's Enthaarungsmittel!**  
 Sicher wirkend! Unschädlich!  
 Aecht à Flasche 1 Mk. in der  
**Flora-Drogerie, Gr. Burgstrasse 5.**



**Reibmaschinen**  
 zum Reiben von Mandeln, Bröckchen, Zucker, Kartoffeln u.  
 von Nr. 2. — an  
 empfiehlt 8911  
**Franz Flössner, Wehrstrasse 6.**

**Nicol. Kölsch,**  **Königl. Hoflieferant,**  
 Telefon No. 115. Friedrichstrasse 36.

Grösstes Lager am Platze in:  
**Gasheizöfen, Petroleumöfen, Beleuchtungskörper**  
 für Gas- und elektr. Licht.

**Wiesbadener Consumhalle.**  
 Verkaufsstellen:  
 Zahnstrasse 2. Telefon 478. Moritzstrasse 16.

**Neu eröffnet Dogheimerstrasse 21. Neu!**  
**Kaffee! Kaffee! Kaffee!**  
 roh u. gebrannt, pr. Pfd. 70, 80, 90, 100, 120, 140,  
 Säuwacher Rudein pr. Pfd. 30 Pf.,  
 Vorzügliches Mehl pr. Pfd. 14, 16, 18 Pf.,  
 Reis pr. Pfd. 12, 18, 20, 24 Pf.,  
 Gerste pr. Pfd. 16, 20, 24 Pf.,  
 Grieß pr. Pfd. 20, 24 Pf.,  
 Feinstes Salatöl pr. Schopp. 40 Pf.,  
 Rübol pr. Schopp. 32 Pf.,  
 sowie alle übrigen nicht genannten Consum-Artikel zum billigsten Preis.

Petroleum pr. Liter 16 Pf.,  
 Spiritus pr. Liter 25 Pf.,  
 Öhringe pr. Stück 5 u. 6 Pf.,  
 im Duzend 55 u. 65 Pf.,  
 Soda 3 Pfd. 10 Pf.,  
 Seifenpulver à Stück 6, 8, 10, 14 Pf.,  
 Schweißlöcher 12, 15, 20, 25 Pf.,  
 Kernseife pr. Pfd. 25 Pf., bei 5 Pfd. 24 Pf.,  
 Getee pr. Pfd. 18, 22, 24, 25, 28 Pf.,  
 Gßlgefenz i. Glas, 80%, à Stück 40, 45 Pf.,

**Für die Hausfrau!**  
 Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm ist monatelang haltbar, stets tadelloß süß und nie flockig; diese Conserve kann daher in beliebiger Menge vorrätig gehalten werden und schützt gegen die so häufigen Vergiftungsfälle.

**Sterilisirter Schweizer-Rahm**  
 ist ein vorzügliches Hilfsmittel für die gute Küche.  
 Er hebt das Aroma des Kaffees.  
 Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm kann zur Hälfte mit Milch verdünnt werden.

Niederlage bei **J. C. Keiper, Kirchgasse 52.**

Restaurant „Sprudel“,  
 27 Tannustrasse 27.  
 Morgen Freitag:  
**Has im Topf**  
 in und ausser dem Hause.  
 Georg Stockhardt.

**Schellfische**  
 jeden Freitag eintreffend. 9153  
**Otto Blumer,**  
 Abelheidstr. 76, Ecke Schiersteinerstr.

**Apfel! Apfel!**  
 200 Ctr. feinste Wirtschaft- und Tafel-  
 Äpfel, haltbare Winterwaare, in Kisten verpackt,  
 sind eingetroffen und gebe billigt ab.  
**W. Weber, Dogheimerstr. 21, P.**  
 Rein Laden. Telefon 2582.  
 In Zwickeln 10 Pfd. 1 Wfl.  
 Chr. Knapp, Erdanplatz 7.

**Kartoffeln! Zwiebeln!**  
 In magnum bonum per Ctr. M. 2.25,  
 Thüringer Eierkartoffeln, Zwiebeln 10 Pfd.  
 40 Pf. Ctr. M. 3.50.  
**F. Müller, Beckstrasse 23, Telefon 2730.**

**Frische Mienwedieper Schellfische**  
 eingetroffen. 9231  
**J. W. Weber, Moritzstrasse 18.**  
**Friedr. Weber, Kaiser-Friedrich-Ring 2**

**Empfehlung.**  
 Anfertigen von Polstermöbeln, Betten,  
 Vorhängen, sowie Aufarbeiten derselben,  
 Zimmerausputzen und alle einschlagenden Arbeiten  
 werden solid angefertigt.  
 Achtungsvoll  
**August Degenhardt,**  
 Tapezierer und Decorateur, Moritzstrasse 21.

**Anzug für Kellerei,**  
 stark und complet,  
 billig zu verkaufen.  
**C. F. W. Schwanke,**  
 Schmalbaderstrasse 48. Telefon 414.  
 Drei schöne gute Tische zu verk. Schiller-  
 platz 1, Laden.

**Cassafrank,** hochfein, drei Trefore, Stabb  
 abzuochen. Offerten u. **14. 42** hauptpostlagernd  
 Gitermes Bettgestell und groß. Petroleum-  
 ofen billig zu verkaufen. Anzugeben 9-11  
 Körnerstrasse 8, 3 rechts.  
**Phrenologin** Geroldenstr. 9, 2. St. 1.

**Promenade-Restaurant,**  
Wilhelmstrasse 24.  
Pilsner Münchener Kulmbacher Bier vom Fass.  
Diners à 1.50 und 2.50. Abonnement.  
Soupers à 1.50 vor und nach dem Theater.

**Kneipp-Haus**  
59 Rheinstraße 59.  
Inh.: Heinrich Meyrer.  
Einziges Spezialgeschäft sämtl. Artikel zur naturgemässen Heil- u. Lebensweise.  
empfehl.: 9077  
Stets frische Heilkräuter und ächte Kneipp-Spezialitäten.  
Praktischer Beamerler zu Kneipp's Dasser- u. Kräuterkerzen gratis.

**Einige 1000 Stück Jagdwesten**  
und Arbeitswämpe in klein von 60 Pf. an bis zu den Schals- und fein wollenen 5-9 Mark. Strümpfe, Socken und Handschuhe von 20 Pf. an bis zu den handgestrickten, Copotten und Mützen 25 Pf. bis zu den feinsten. Sämtliche Unterzeuge seit vielen Jahren als bekannt billig. Doppelt gestrickte Bamsärmel, alle Farben. Nur bei 9187  
**Neumann,**  
Marktstraße 6, Wollwarengeschäft.

**Costümrocke,**  
prima Stoffe, guter Sitz,  
von 8 Mk. an.  
**Martin Wiegand**  
Langgasse 37. 9167

**Delassa.**  
Neue Wandbekleidungsplatten sind: Elegant, waschicht, wetter-, saurefest und kauennd billig.  
Aug. Kunz, Stiftstraße 18.

**Messer und Gabeln**  
von Rt. 3.- an per Duzend, britt. Gabeln von Rt. 2.25 an per Duzend, britt. Messer von Rt. 1.- an per Duzend empfiehlt 8910  
**Franz Högner,**  
Wellritzstr. 6.

**Frisch eingetroffen!**  
**Geräucherter Heilbutt**  
bester Ersatz für Störcheisch 9848  
per Pfund Mk. 1.-  
**Wilh. Frickel,**  
Wellritzstr. 33. Tel. 2234.

Ein Posten importierter  
**Havanna - Cigarren,**  
sowie Bremer und Hamburger, kräftigere Qualitäten, werden billig abgegeben.  
**R. Böttcher,**  
Alte Colonnade 47.

Feinste  
**Matjes = Häringe**  
in frischer Sendung empfiehlt  
**J. C. Keiper,**  
Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

**Sauerkraut,**  
prima, Pfund 10 Pf.,  
**Frankfurter Würstchen,**  
neue Erbsen, 1/1 u. 1/2,  
Linsen, Bohnen. 9063  
**F. A. Dienstbach,** Herderstr. 10.

# Fritz Reuter's

**sämtliche Werke,**  
neue wohlfeile Volks-Ausgabe, eleg. gebunden, in 4 Bänden zu Mk. 10.— u. in 8 Bänden zu Mk. 12.—,  
soeben eingetroffen!  
Nassauische Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H.,  
vorm. Lützenkirchen & Brücking, 9088  
Wiesbaden. Bärenstrasse 4.

**Militärstiefel nach Vorschrift**  
für Einjährig-Freiwillige und Mannschaften  
empfiehlt in größter Auswahl bester Qualitäten 9019  
**Schuhwaarenhaus Ernst,** Metzgergasse 15.  
N. B. Lieferant des Beamten-Vereins.

**Deutschnationaler Handlungs-Gehilfen-Verband,**  
Ortsgruppe Wiesbaden.  
Freitag, den 17. Oktober, Abends 9 1/2 Uhr:  
**Öffentlicher Vortrag für Kaufleute**  
im oberen Saale der Turnhalle, Hellmündstraße 26.  
Z Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Ad. Wulfs-Gamburg über das Thema:  
„Die wirtschaftliche Lage des Kaufmanns und die Kaufmännischen Verbände.“  
2. Freie Ansprache.  
Interessenten sind freundl. eingeladen. Der Vorstand.

Neu eröffnet! **Telephon 432.** Neu eröffnet!  
**Luftkurort Bahnhof**  
bei Wiesbaden, am oberen Idsteinerweg, im Walde (264 Mtr. u. M.). 9222  
Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.  
Restauration zu jeder Tageszeit. Der Besitzer: **W. Hammer.**

**Geschäfts-Uebernahme.**  
Einem verehrl. Publikum und geehrter Nachbarschaft, sowie meinen werthen Freunden und Collegen die ergebene Anzeige, dass ich das  
**Wein-Restaurant „Zum Rheingold“**,  
Ecke Helene- und Wellritzstrasse,  
mit dem Heutigen übernommen habe.  
Durch vorzügliche Küche, sowie Verabreichung der anerkannt feinen Weine der Firma W. Nicodemus & Co. werde ich mich bemühen, mir die Zufriedenheit meiner Gäste zu erwerben, und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
Separates Zimmer für Gesellschaften und kl. Vereine vorhanden.  
Hochachtungsvoll 9821  
**Oscar Kiefer,**  
langjähr. Küchenchef des „Nonnenhof“ u. der „Walhalla“.

**Wichtig für Rekruten!**  
Zur bevorstehenden Einstellung ins Heer empfehle mein großes Lager in **Aleider, Wachs, Kopf- und Zahnbürsten, Messing, Lederzeug, Schmutzbürsten** etc., sowie Brustbeutel, Klopspeitschen und sämtliche Militär-Effecten genau nach Vorschrift. 8889  
**Karl Wittich,**  
Toilette- u. Bürstenwaaren, 7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindegeldgässchen.

**Tisch-, Wand- und Hänge-Lampen**  
ausserordentlich billig.  
Bitte die Schaufenster nach der Walhalla zu gefl. zu beachten.  
**Kaufhaus Führer,**  
48 Kirchgasse 48. 9334

**Handtuchständer,**  
fein gedreht, matt u. blank, nussb.-polirt, per Stück 2.50 Mk.  
**Kaufhaus Führer,**  
48 Kirchgasse 48.

**Academie**  
59 Rheinstraße 59  
(Inh. Heinrich Meyrer)  
empfiehlt ihre werthvollen und wirklich brauchbaren **Schnittmuster** nach Maß für  
**Damen-Garderobe**  
jed. Art, sowie das **Zuschneiden, Einrichten und Anprobieren** v. Costümen, Paletots, Blousen, Reform-, Empire-, Sport- u. Morgenkleider zu billigen Preisen.  
Gleichzeitig erlaube ich mir meine **Unterrichts-Kurse** nach eigenem un-übertroffenem System in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Empfohlenwerthe gute billige  
**Tischweine:**  
Trabener Mosel . Fl. 50 Pf., bei 13 Fl. 45 Pf.  
Laubenheimer . . . 55 . . . 50 . . .  
Bodenheimer . . . 60 . . . 55 . . .  
Niersteiner . . . 70 . . . 65 . . .  
Moselbümchen . . . 70 . . . 65 . . .  
Kiedricher . . . 75 . . . 70 . . .  
Ingelheimer, roth . . . 60 . . . 55 . . .  
Affenthaler . . . 70 . . . 65 . . .  
Ahrleichert . . . 80 . . . 75 . . .  
Italia . . . 55 . . . 50 . . .  
Barletta . . . 65 . . . 60 . . .  
Brindisi . . . 75 . . . 70 . . .  
St. Emilion . . . 90 . . . 80 . . .  
Haut Médoc . . . 110 . . . 100 . . .  
Bei Abnahme in Fass von 25 Ltr. an billiger.  
**F. A. Dienstbach,** Weinhandlung,  
Herderstrasse 10, Ecke Köfnerstr. 8659

**Frisch eingetroffen!**  
**Aechte Kieler Sprotten**  
1/4 Pfd. 25 Pf. 9347  
**Wilh. Frickel,**  
Wellritzstr. 33. Tel. 2234.

Süß und rausch  
**Apfelwein**  
bei  
**A. Ermert Wwe.,** Schierstein a. Rh.  
**Schellfische,** große 40, mittel 30, kleine 25,  
**Calbian u. Seehardt i. Ausschn.**  
in Eispackung eintreffend. 8496  
**Adolf Haybach,** Wellritzstraße 22, Telefon 2187.

Neue  
**Frankfurter Würstchen,**  
neue Linsen, neues Sauerkraut, Telt wer Rühben, Bücklinge, Sprotten,  
**feine Fleischwaaren und Käse**  
in grosser Auswahl im Ausschnitt, neue Kronen-Hummern, Sardellen, Sardinen, Räucher-Lachs, Alles in nur feinsten Qualitäten zu billigsten Preisen. 8878  
**J. M. Roth Nchf.,**  
4 Gr. Burgstrasse 4.  
Telefon No. 297.

**Magnum bonum** 100 Pf. 2 Pf.  
**mannsreude** 100 Pf. 3 Pf. Heiert frei Haus  
**Chr. Knapp,** Sedanplatz 7.

**Honiglebkuchenteig**  
mit Gewürz und Trieb, fertig zum Verarbeiten, pro Kilo 80 Pf.  
**Honiglebkuchen**  
von 10 Pf. aufwärts wird jedes Quantum an Eislerverkäufer zum Engrospreise abgegeben.  
Brod- u. Feinbäckerei (Mashinenbetrieb)  
**F. Zimmermann,**  
Rorichstraße 40.  
**Zwetschen,**  
füß und reif, 10 Pf. 90 Pf., letzte Sendung eingetroffen bei  
**Chr. Diels,** Grabenstraße 9, Telefon 2887.